

in besonderem Maße auf die Kinderbuchsammlung von Karl Hobrecker (1876–1949) zurückgegriffen, von der große Teile in der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Braunschweig aufbewahrt werden und auf die jeder am Kinderbuch des frühen 19. Jahrhunderts Interessierte ausdrücklich hingewiesen sei.

Einleitung

Klaus Doderer gewidmet

Daß die Romantik nicht schlechthin als Antithese der Aufklärung begriffen werden kann, daß sie vielmehr aus dieser hervorgegangen ist und ihr auf vielfältige Weise verpflichtet bleibt, dies hat die Literaturgeschichtsschreibung der jüngsten Zeit besonders hervorgehoben. Dennoch bleibt unbestritten, daß sie unter den mannigfaltigen Strömungen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert eine der aufklärungskritischsten ist und zugleich eine »Literaturrevolution« darstellt, die die literarische Landschaft tiefgreifend verändert hat. Eine durchaus ähnliche Rolle spielt die Romantik in der Geschichte der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur. Auch dieser literarische Sektor erfährt durch sie eine tiefgreifende Umstrukturierung.

Zunächst aber war es die späte Aufklärung der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die diesem Medium zu einer ungeahnten Blüte verholfen hatte.¹ Die Kinder- und Jugendliteratur hatte sich hier erst zu einem eigenen literarischen Zweig verselbständigt, hatte nicht nur quantitativ einen außerordentlichen Aufschwung genommen, sondern auch eine Vielzahl neuer Formen und Gattungen entwickelt. Zudem stellte sie ein Gebiet dar, auf dem die Aufklärung bis zur Jahrhundertwende sehr viel unangefochtener herrschte, als dies in anderen literarischen Bereichen der Fall war, wo sich stärker Gegenteiligkeiten bemerkbar machen konnten. Zwar gab es auch hier vereinzelt Gegenstimmen, unter denen Herder sicher die herausragendste war; doch blieb die Kinderliteratur nicht nur ein Lieblingskind des »pädagogischen Jahrhunderts«, sondern auch lange noch eine sichere

¹ Vgl. hierzu die Textsammlung *Kinder- und Jugendliteratur der Aufklärung*, hrsg. von Hans-Heino Ewers, Stuttgart 1980 [u. ö.] (Reclams Universal-Bibliothek, Nr. 9992 [5]); ebenso *Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur. Von 1750 bis 1800*, in Zusammenarbeit mit Hans-Heino Ewers hrsg. von Theodor Brüggemann, Stuttgart 1982.

Bastion der Spätaufklärung, in die sie nicht zuletzt vor ihrer eigenen Krise zurückweichen konnte.

Erst der Romantik ist es nachhaltig gelungen, die Alleinherrschaft aufklärerischer Tendenzen auf dem Feld der Kinder- und Jugendliteratur zu beenden und radikale Alternativen zu formulieren. Hierbei ist für die Geschichte der Kinderliteratur nicht erst die Spätromantik von Belang. Auch wenn eine romantische Kinderliteratur erst im spätrömantischen Kontext Ende des ersten, Anfang des zweiten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts entsteht, so sind entscheidende Gegenpositionen zur aufklärerischen Pädagogik und Kinderliteratur bereits im Rahmen der Frühromantik formuliert worden. Dies geschieht zunächst negativ insbesondere durch Ludwig Tieck in Gestalt einer satirischen Kritik des aufklärerischen Erziehungswesens, sodann positiv in den literarischen und kritischen Werken vornehmlich Tiecks und Novalis', wo erstmals die romantische Sicht des Kindes dingfest wird. Die bereits Ende der neunziger Jahre formulierte romantische Kindheitsauffassung bleibt, von gewissen Modifikationen abgesehen, auch für die Spätromantik noch von Geltung und gibt hier den Boden ab, auf dem dann auch eine spezifisch romantische Kinderliteratur erwächst.

Ausgangspunkte:

Rousseau, Herder und der Philanthropismus

Der romantischen Kindheitsauffassung hat Johann Gottfried Herder auf bedeutsame Weise vorgearbeitet. Seine Kindheitsvorstellung, formuliert auf dem Höhepunkt des Sturm und Drang, ist der aufklärerisch-rationalistischen wie der philanthropisch-sensualistischen radikal dadurch entgegengesetzt, daß sie Kindheit als ein Stadium faßt, das nicht mehr ein bloßes Weniger an Vernunft darstellt, sondern von aller Rationalität prinzipiell geschieden ist.² Entfaltet wird diese

² Vgl. *Kinder- und Jugendliteratur der Aufklärung* (Anm. 1) Einleitung, S. 51–55.

Kindheitssicht aus der Analogie, die für Herder zwischen dem individuellen Wachstumsvorgang des Menschen und dem Verlauf der menschlichen Geschichte besteht.³ Die Kindheit wird hierbei in Analogie zur geschichtlichen Stufe der orientalischen »Patriarchenwelt« gebracht, in der Religion, Autorität und Gehorsam walten, aber auch Leichtgläubigkeit, naives Zutrauen und ein Hang zum Wunderbaren. So fern dieses geschichtliche Frühstadium den späten aufgeklärten Zeitaltern ist, so fern und andersgeartet ist auch die Kindheit aller erwachsenen Verstandeskultur. Ehrfurcht und Autoritätsgläubigkeit auf der einen, Neigung zum Wunderbaren, Phantastischen und Zauberhaften auf der anderen Seite – dies sind für Herder Wesensmerkmale von Kindheit. Im Vorwort zu den *Palmblättern* von 1796, einer Sammlung morgenländischer Erzählungen, kehrt diese Sicht der Kindheit wieder: Kindheit ist ein »Frühling des Lebens«, ein »Morgen voller schöner Bilder«, ein »Paradies unschuldiger Hoffnungen und Wünsche«, in der unsere »junge Einbildungskraft« noch ungebrochen herrscht und wir »gern nach dem Wunderbaren« haschen.⁴ Herder entreißt auf diese Weise die Kindheit den Anforderungen des Verstandes und dem Zugriff der Aufklärung.

Zugleich wird damit der Kindheit eine neuartige Autonomie gesichert. Das Kind ist vom Erwachsenen nicht nur graduell, sondern prinzipiell verschieden, Kindheit ein Entwicklungsstadium, das seinen Maßstab vollends in sich trägt, dem mithin die Verstandeskultur der Erwachsenen keinesfalls aufgedrängt werden darf. Hier berührt Herder sich mit Rousseau, dessen Kindheitsauffassung ja desgleichen ganz auf deren Eigenständigkeit abhebt. »Die Natur will, daß Kinder Kinder sind, bevor sie zu Erwachsenen werden.«

³ Vgl. insbesondere die Schrift *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit* von 1774 (Frankfurt a. M. 1967, S. 13 ff.).

⁴ *Morgenländische Erzählungen. Aus der Sammlung Palmblätter*, nach der von J. G. Herder und A. J. Liebeskind bes. Ausg. neu hrsg. von Hermann Hesse, Frankfurt a. M. 1979 (insel taschenbuch 409), S. 9 f.

»Jedes Alter, jeder Lebensstand hat seine ihm eigene Vollkommenheit, seine ihm eigene Art der Reife«, heißt es im *Emile*.⁵ Doch wie verschieden nimmt sich die inhaltliche Füllung aus: Rousseau begreift das Kind radikal sensualistisch als reines Sinnenwesen, ausgestattet mit einer nur ihm eigentümlichen »sensitiven Vernunft«⁶. Es ist ganz den äußeren Dingen hingegeben, besitzt ein armes, unentwickeltes seelisches Innenleben und kennt so gut wie keine Bedürfnisse nach sozialer Bindung. Das Kind gerät derart zu einer Spielart der Robinson-Gestalt und die Kindheit zu einer Robinsonade. Dem entspricht es, daß die Kindheit bei Rousseau in Analogie zu einem vorgesellschaftlichen Naturzustand des Menschen gesetzt wird. Gemeinsam wiederum ist beiden Kindheitsauffassungen der kritische Charakter: Rousseau und Herder weichen von den zeitgenössischen rationalistischen Kindheitsauffassungen radikal ab; beide verstehen Kindheit zudem als ein oppositionelles Prinzip, beiden ist sie rein und unverdorben.

Rousseaus Kindheitsideal ist in Deutschland zum Ausgangspunkt einer kritischen pädagogischen Strömung geworden, die sich von dem aufklärerischen Erziehungswesen und seinen Auswüchsen zu distanzieren suchte. Gemeint ist der Philanthropismus insbesondere der zweiten Generation um Campe, Salzmann, Trapp und Villaume. Diese wenden sich scharf gegen die unnatürliche Vielwisserei, die künstliche Beschleunigung von Lernprozessen und die Bildungseitelkeit, durch die jegliche Erziehung zu einem bürgerlichen Prestigeunternehmen verkommen muß.⁷ Sie übernehmen aber von der Aufklärung den ungeheuren Erziehungsoptimismus: Alles ist der Mensch aus Erziehung; es kommt

5 Jean-Jacques Rousseau, *Emile oder Über die Erziehung*, aus dem Franz. von E. Sekommodau, hrsg. von Martin Rang, Stuttgart 1963 [u. ö.] (Reclams Universal-Bibliothek, Nr. 901 [10]), S. 206, 340.

6 Ebd., S. 339.

7 Vgl. *Kinder- und Jugendliteratur der Aufklärung* (Anm. 1) Einleitung, S. 13–17, 26 f.

deshalb auf eine aktive, eingreifende Erziehung an. Selbst bei Rousseau ist es einzig die aktive Erziehung, die das Kind vor den Verderbnissen der Zivilisation bewahren kann. In diesem Punkt löst allein Herder sich von der Aufklärung, und vielleicht liegt es hierin begründet, daß die Wirkungsgeschichte seiner Kindheitsauffassung erst gegen Ende des Jahrhunderts einsetzt. Zwar sprach auch Rousseau schon vom »Gang der Natur«,⁸ den die Erziehung zu beachten habe. Doch erst Herder begreift diesen »Gang der Natur« als autonomen Wachstumsprozeß, als organische Entfaltung innerer Anlagen. Es ist das von Herder ausgehende organozistische Bildungsdenken, das die aufklärerische Hoch-, ja Überschätzung von Erziehung zurücknimmt und hierbei bisweilen ins gegenteilige Extrem, die Geringschätzung aller eingreifenden Erziehung, verfällt.

Herders Kindheitsideal weist gerade in den Zügen, die es von Rousseau abheben, voraus auf die Romantik.⁹ Bei Rousseau führte die Analogisierung von Onto- und Phylogeneese dazu, daß Kindheit im Bereich einer vorgeschichtlichen und außergesellschaftlichen Natur angesiedelt wurde. Herder dagegen versetzt die Kindheit in einen geschichtlichen Raum. Er begreift sie nicht mehr mit Kategorien der Natur, sondern mit solchen der Geschichte; das Natürliche wird durch das Archaische verdrängt. Bei Herder ist Kindheit zudem nicht mehr ein gesellschaftsexterner Bereich; zu ihr gehört vielmehr ein soziales Umfeld, das patriarchalisch strukturiert ist und Halt und Schutz zu bieten vermag. Das kindliche Seelenleben schließlich ist für Herder ein reich entwickeltes; es steht unter der Herrschaft der Phantasie und erweist sich darin als eine archaische Bewußtseinsstufe. Rousseaus Kindheitspsychologie mit ihrer Vorstellung einer »sensitiven kindlichen Vernunft« macht demgegenüber aus

8 Rousseau (Anm. 5) S. 102.

9 Neben der Romantik ist es besonders Jean Paul, der Herders Ansatz aufgreift. Vgl. etwa J. P., *Levana oder Erziehlehre. Werke in zwölf Bänden*, hrsg. von Norbert Miller, München 1975, Bd. 10, S. 815 f.

der Kindheit eine höchst moderne Erscheinung. Kindheit ist hier denn auch nichts anderes als eine sensualistisch radikalisierte Gestalt der modernen Aufklärung selbst.

Romantische Aufklärungssatire

Am Beginn der Romantik steht die satirische Vernichtung der Aufklärung; vor allem Tieck hat sich immer wieder diesem literarischen Geschäft gewidmet. Daß mit dieser Satire auch die aufklärerische Pädagogik und Kinderliteratur getroffen wird, ist bislang wenig beachtet worden. Auch hier ist Tieck der reichhaltigste Gewährsmann.¹⁰ Im Vordergrund seiner literarischen Satire steht zunächst die aufklärerische Überschätzung der Erziehung und ihre Hochstilisierung zur vornehmsten und wichtigsten öffentlichen Angelegenheit, von der alles Heil zu erwarten sei. In der *Phantasia*-Erzählung von 1811 findet sich eine rückblickende Abrechnung mit dem pädagogischen Jahrhundert, aus der hier zitiert sei: »Unser Vaterland aber ist das Land der geräuschvollsten Erziehung, und die Nation wird bald nur aus Erziehern bestehen [...]«; »[...] aus dem Natürlichsten und Einfachsten, was kaum viele Worte zuläßt, haben wir mit Kunst einen Götzen der vollständigsten Thorheit geschnitzt, und es im ausgeführten System so weit gebracht, daß wir durch Beobachtung, Philosophie und Natur uns von allem Menschlichen und Natürlichen auf unendliche Weise entfernt haben.« »[...] fast alle Menschen, selbst die bessern Köpfe nicht ausgenommen, drehen sich im Schwindel nach diesem Orient, um von hier den Messias und das Heil der Welt baldigst ankommen zu sehen [...]«.¹¹ Die Schlußwen-

10 Vgl. Friedrich Kamradt, »Ludwig Tiecks Anschauungen über die Erziehung«, in: *Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts* 1 (1911) S. 233–273.

11 *Ludwig Tieck's Schriften*, 28 Bde., Berlin 1828–54 (photomech. Nachdr. Berlin 1966), Bd. 4, S. 40 f.

dung macht deutlich, daß es das geräuschvolle Wirken des Philanthropen Basedow ist, das Tieck zum Inbegriff der hypertrophierten Aufklärungspädagogik geworden ist.

Es verbietet sich an dieser Stelle, den zahlreichen satirischen Angriffen Tiecks, soweit sie die aufklärerische Pädagogik und Kinderliteratur betreffen, im einzelnen nachzugehen,¹² deren Genauigkeit und Treffsicherheit im übrigen verraten, in welch hohem Ausmaß Tieck mit dem zeitgenössischen Erziehungswesen vertraut war. Doch sollen hier zumindest einzelne Punkte der Kritik benannt werden. Einige sind bereits in dem obigen Zitat angeklungen: Kritisiert werden die öffentliche Herausstellung von Erziehung; die pädagogische Vorzeigesucht, die publikumswirksame Aufbauschung des Selbstverständlichsten. Hiermit eng zusammen hängt Tiecks Kritik an der Bildungseitelkeit. Diese bezieht sich zum einen auf die Erzieher selbst und meint hier die überzogene Erziehungspropaganda und marktschreierische Anpreisung erfolgssicherer Erziehungsmethoden, die lediglich um des eigenen Prestigegewinns unternommen werden. Eitelkeit kennzeichnet aber auch das Verhalten der Eltern, die ihre Kinder zu Paradedstücken der Erziehungskunst modellieren. Dieser Degradierung der Kinder zu bloßen Prestigeobjekten widerspricht nur scheinbar ihre übertriebene Vergötterung und Anbetung durch die Erwachsenen, die Tieck gleichfalls kritisiert, ja mit besonderer Vorliebe persifliert;¹³ denn die falsche Elternliebe, die sogenannte Affenliebe, ist in ihrem Kern narzißtisch. Sie führt schließlich zu einer Verweichlichung der Kinder und zu einer Züchtung von Empfindsamkeit und Schwärmerei, was desgleichen den Spott Tiecks erntet. Weitere Angriffspunkte

12 Besonders herauszuheben sind in diesem Zusammenhang: *Peter Lebrecht*, 1795 (L. T., *Werke in vier Bänden*, hrsg. von Marianne Thalmann, München 1963–66, Bd. 1); die Erzählung *Ulrich, der Empfindsame*, 1796 (*Schriften* [Anm. 11] Bd. 15); *Die verkehrte Welt*, 1798 (*Werke*, Bd. 2) und *Das jüngste Gericht*, 1800 (*Schriften*, Bd. 9).

13 Vgl. etwa Tieck, *Werke* (Anm. 12) Bd. 2, S. 328 f. (*Die verkehrte Welt*).

sind die zu frühe Bildung, die übertriebene Vielwisserei und Pseudogelehrsamkeit, die einseitige Verstandesbildung und das Rasonieren mit Kindern.¹⁴ – Die bisher aufgeführten Kritikpunkte dürften wohl auch am Ende des 18. Jahrhunderts noch den größten Teil der Erziehungspraxis der gebildeten Stände getroffen haben. Bemerkenswert aber ist, daß sie sämtlich gut zwanzig Jahre zuvor von dem Philanthropen Campe schon einmal formuliert worden sind; schon damals hatte Campe zu dem Mittel der literarischen Satire gegriffen, um eben dieselben Mißstände zu geißeln.¹⁵ Tieck ist sich dessen nicht bewußt; für ihn verschmilzt die philanthropische Strömung ganz mit der Gestalt ihres lautstarken Inaugurators Basedow, während die jüngere, kritische Philanthropengeneration als solche nicht in seinen Blick gerät.¹⁶ Die über weite Strecken gleichlautende Aufklärungskritik aber weist auf die gleichgerichtete, parallele Ausgangssituation beider Tendenzen hin. Die jüngeren Philanthropen bemühen sich allerdings noch um alternative Lösungen im Horizont der Aufklärung selbst, was sie zu erheblichen Abstrichen an ihrer ursprünglichen Kritik zwingt.¹⁷ Tiecks Aufklärungskritik gerät demgegenüber, wie die der frühromantischen Generation insgesamt, radikaler und bleibt es. Tiecks Satire enthält natürlich auch Angriffe auf die philanthropische Erziehungsrevision: So persifliert er mehrfach die Überbetonung der körperlichen Erziehung, mit der die Philanthropen der überintellektualisierten Aufklärungspädago-

14 Ebd., S. 329; hier persifliert Tieck ein vernünftiges Gespräch zwischen Vater und Sohn.

15 Vgl. Joachim Heinrich Campe, »Ueber das schädliche Frühwissen und Vielwissen der Kinder«, in: J. H. C., *Sammlung einiger Erziehungsschriften*, Leipzig 1778, T. 2, S. 225–308. Campes Essay mündet in ein satirisches »Gespräch zwischen Herrn Pansophus und Valentin Gutmann« (S. 268 ff.).

16 Hierauf weist bereits Kamradt (Anm. 10) hin; vgl. S. 261 f.

17 Eine solche Deutung des Philanthropismus findet sich bei Kurt Grube, *Die Idee und Struktur einer rein-menschlichen Bildung. Ein Beitrag zum Philanthropismus und Neuhumanismus*, Halle 1934.

gik entgegentraten.¹⁸ Auch die auf Rousseau zurückgehende separierende Tendenz der philanthropischen Pädagogik, wie sie sich aus der Idee einer »negativen Erziehung« zwangsläufig ergibt, verfällt der Kritik durch Tieck. In dem satirischen Stück *Die verkehrte Welt* läßt Tieck einen aufgeklärten Vater ausrufen: »Könnte man die guten Kinder nur ganz vom übrigen Menschengeschlecht absondern, so würde ihre Heiligkeit um so weniger gestört.«¹⁹ Ebenso macht Tieck sich lustig über die pedantische Bekämpfung allen Aberglaubens und die kleinliche Verfolgung aller Auswüchse der Phantasie,²⁰ wie überhaupt die strikte Unterdrückung der kindlichen Einbildungskraft seinen Zorn erregt. Schließlich brandmarkt er die Poesiefeindlichkeit der aufklärerischen Erzieher, die sich bei den Philanthropen, gespeist aus der Rousseauschen Zivilisationskritik, noch einmal verstärkt: Die Verabscheuung der Poesie gilt, so die Satire, gleichsam als Voraussetzung für den Eintritt in den Pädagogenstand.²¹ Die letztgenannten Punkte lassen bereits den romantischen Ursprung der Tieckschen Satire erahnen.

Die Kritik an der Überschätzung der Pädagogik fällt bei Tieck wie auch den romantischen Generationsgenossen radikaler aus als bei den jüngeren Philanthropen. Campe störte an Basedow lediglich das werbeträchtige Aufbauschen und die überzogene öffentliche Propaganda; in der Sache blieb er seinem Lehrer treu und bewahrte sich eine hohe Wertschätzung von Erziehung. Bei den Romantikern ist das Mißtrauen tief auch in der Sache: Sie neigen im Gefolge Herders und seines organizistischen Denkens dazu, jeden direkten erzieherischen Eingriff überhaupt als Störung und Bedrohung des organischen Wachstums- und Bildungsvorganges

18 Vgl. etwa die Satire auf den Philanthropen Gutmuths in: *Tieck's Schriften* (Anm. 11) Bd. 15, S. 128.

19 Tieck, *Werke* (Anm. 12) Bd. 2, S. 330.

20 Vgl. *Das jüngste Gericht*, in: *Tieck's Schriften* (Anm. 11) Bd. 9, S. 355.

21 Vgl. *Prinz Zerbino, oder die Reise nach dem guten Geschmack*, in: *Tieck's Schriften* (Anm. 11) Bd. 10, S. 374.

anzusehen, der doch im wesentlichen inneren Antrieben folgt. Ihre Pädagogikkritik ist deshalb destruktiv im vollen Sinne des Wortes; sie antworten nicht mit einer alternativen Pädagogik, sondern wollen schlechweg deren Abtritt. Ja, in ihrer antipädagogischen Polemik lassen sich die Romantiker bisweilen dazu hinreißen, geradewegs die Rückkehr zum Status quo ante zu verlangen. So gewinnen alle Verhältnisse im Erziehungsbereich, die der Aufklärung vorangingen oder von ihr als Überreste des Alten bekämpft werden, schon deshalb ihre Sympathie. In der *Phantasia*-Erzählung Tiecks heißt es in diesem Sinne: »[...] es wäre nun wohl an der Zeit, auch eine Wochenschrift ›der Kinderfeind‹ zu schreiben, um die Thorheiten lächerlich zu machen, und der ehemaligen Strenge und Einfalt wieder Raum und Aufnahme vorzubereiten.«²² An anderer Stelle wird unverhohlen der Ruin der »wenigen Schulen, die etwa noch im alten Sinne eingerichtet waren«, beklagt.²³ Das harte Facit spricht Tieck 1796 in einer satirischen Erzählung aus: »Aber die Menschheit krankt eigentlich nur an diesen unberufenen Ärzten [...].«²⁴

Die ersten Äußerungen der frühromantischen Generation zu Fragen der Kinderliteratur und -lektüre sind in diesen polemischen Kontext eingebettet und noch ganz von antipädagogischem »Zorn«²⁵ getragen. Daß die ins Unüberschaubare angeschwollene aufklärerische Kinderliteratur ein besonderes Objekt der Tieckschen Satire ausmacht, kann nicht verwundern. »Die Kinderschriften haben doch eine vorteilhafte Revolution zuwege gebracht«, bemerkt die Gattin in *Die verkehrte Welt* und erhält zur Antwort: »O was werden

22 *Tieck's Schriften* (Anm. 11) Bd. 4, S. 41.

23 Ebd., S. 40.

24 *Tieck's Schriften* (Anm. 11) Bd. 15, S. 127 (*Ulrich, der Empfindsame*).

25 In der *Phantasia*-Erzählung heißt es: »Jeder Mensch hat etwas, das seinen Zorn erregt, und ich gestehe, ich bin meist so schwach, daß die Pädagogik den meinen in Bewegung setzt« (*Tieck's Schriften* [Anm. 11] Bd. 4, S. 41).

unsere Kinder auch für göttliche Menschen werden!«²⁶ Dagegen dankt Peter Lebrecht, Held des gleichnamigen Romans von 1795, seiner Pflegemutter »noch heute, daß man mich nach keinem Elementarwerke oder Kinderfreunde, in keinem Philanthropin oder Schnepfenthal verbildete.«²⁷ Tiecks Gegenposition läßt sich aus der Gestaltung seiner Helden ablesen. Zu Lebrechts Kinderlektüre gehörten allabendlich erzählte »schauerliche Gespenstergeschichten«, »ungeheure Märchen« und Volksbücher. Hierbei beteuert Lebrecht, daß ihn das Phantastische und Auswüchsiges dieser Erzählungen als Kind nie irritiert habe. »In meiner Kindheit war es gar nicht meine Sache, viel über einen Gegenstand nachzudenken, oder wohl gar an irgend etwas zu zweifeln. Marthe mochte mir noch so ungeheure Märchen erzählen, ich hätte mich für die Authentizität des Siegfried und der Haimonskinder totschlagen lassen [...].«²⁹ Auch William Lovell hörte in seiner Kindheit Gespenstergeschichten und »schöne und abenteuerliche Märchen«, die »die jugendliche Phantasie gänzlich aus dieser Welt entrücken.«³⁰ In *Herzenergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders* und *Franz Sternbalds Wanderungen* sind es fromme und wunderbare Legenden, die als wahre Kinderliteratur gelten. Im *Sternbald* findet sich eine exemplarische Situation gezeichnet, die als dörfliches Gegenmodell zu dem städtisch-aufgeklärten Erziehungswesen gedacht ist. Es handelt sich um eine Bauernfamilie, deren »Glück einer stillen Häuslichkeit, einer beschränkten Ruhe«, deren »schöne Eintracht« Sternbald aufrichtig bewundert. »Als es finster geworden war, vermehrte ein eisgrauer Nachbar die Gesellschaft, um den sich besonders die Kinder herumdrängen und verlangten, daß er ihnen wieder eine Geschichte erzäh-

26 Tieck, *Werke* (Anm. 12) Bd. 2, S. 330.

27 Ebd., Bd. 1, S. 79.

28 Ebd., S. 113.

29 Ebd., S. 80.

30 Ebd., S. 413.

len sollte, die Alten mischten sich auch darunter und baten, daß er ihnen wieder von heiligen Märtyrern vorsagen möchte, nichts Neues, sondern was er ihnen schon oft erzählt habe, je öfter sie es hörten, je lieber würde es ihnen. Der Nachbar war auch willig und trug die Geschichte der heiligen Genoveva vor, dann des heiligen Laurentius und alle waren in tiefer Andacht verloren.³¹

Die Gestaltung solch exemplarischer Situationen wie die zahlreichen Hinweise auf die Kindheitslektüre der Romanhelden ergeben zusammen ein Bild, das der aufklärerischen und philanthropischen Auffassung von Kinderliteratur diametral entgegengesetzt ist. Mit den Gespenstergeschichten, den Märchen, den Volksbüchern, den gleichfalls erwähnten volkstümlichen Versen und Liedern,³² schließlich den Legenden greift Tieck literarische Formen auf, die im Rahmen der Aufklärungspädagogik als »verbotene Lektüre« galten und aus allen Kinderzimmern verbannt werden sollten.

Kindheitsideal der Romantik

Die Hinwendung zu Volkslied, Märchen, Legende und Volksbuch geschieht jedoch nicht allein aus antiaufklärerischer Polemik und aus der Lust heraus, das bislang Verbotene und Verachtete hervorzuziehen und aufzuwerten. Zwar wird die neue Auffassung von Kinderliteratur in der Polemik geboren, sie deckt sich aber mit der gleichzeitig entstehenden frühromantischen Auffassung von Kindheit, an der neben Novalis erneut Tieck einen wesentlichen Anteil hat. Das romantische Kindheitsbild stellt hierbei den Endpunkt

31 Ludwig Tieck, *Franz Sternbalds Wanderungen*, Studienausgabe, hrsg. von Alfred Anger, Stuttgart 1966 [u. ö.] (Reclams Universal-Bibliothek, Nr. 8715 [5]), S. 30. Eine ähnliche Modellsituation findet sich im Fortsetzungsfragment, S. 500.

32 Vgl. Tieck, *Werke* (Anm. 12) Bd. 1, S. 427 (William Lovell).

einer stetigen Auf- und Höherbewertung von Kindheit dar, die sich im Verlauf des 18. Jahrhunderts vollzieht. Am Anfang dieses Prozesses steht die aufklärerische Sicht des Kindes als eines durchaus unvollkommenen Wesens, das mit keinerlei oder nur mit einer schwachen Vernunft begabt ist; die hieraus resultierenden kindlichen Eigenarten solle man zwar, so John Locke, nicht unterdrücken, doch am besten unbeachtet lassen, da sie sich von selbst gäben.³³ Im Gegensatz zu dieser Auffassung macht sich im 18. Jahrhundert frühzeitig eine – wie sie von Schiller später qualifiziert wird – sentimentalische Sicht der Kindheit geltend, die im Kind eine Verkörperung des Naiven, Einfältigen und Unschuldigen zu fassen meint und in ihm die Menschheit noch in einem Zustand der Reinheit und Harmonie wähnt. Hier wird nicht auf das Kind herabgeblickt; vielmehr stellt sich ein wehmütiges Unterlegenheitsgefühl auf seiten des Erwachsenen ein, der in sich zerrissen ist und unter der entwickelten Reflexionsbildung und Zivilisation leidet. Allerdings bleibt diese Sicht der Kindheit zunächst ohne nennenswerten Einfluß auf die Pädagogik des 18. Jahrhunderts. Erst mit Rousseau dringt die zivilisationskritische Idealisierung von Kindheit auch in den Erziehungsbereich ein. Ein »fertiges Kind« ist für Rousseau eine »liebenswerte Sehenswürdigkeit«; von der Betrachtung »einer schönen Kindheit« geht ihm ein großer »Zauber« aus.³⁴ Dennoch wehrt sich Rousseau gegen eine sentimentale Verklärung von Kindheit: Diese stellt eine Stufe im natürlichen Entwicklungsgang des Menschen dar, die bei allem Reiz, den sie besitzt, überstiegen werden muß. Kindheit kann deshalb für den Erwachsenen keine ideale Funktion besitzen. »[...] ich betrachte das Kind als Kind, und es gefällt mir; ich stelle es mir als Erwachsenen vor, und es gefällt mir noch mehr.«³⁵

33 Vgl. *Kinder- und Jugendliteratur der Aufklärung* (Anm. 1) Einleitung, S. 16 f. und 42 f.

34 Rousseau (Anm. 5) S. 340f.

35 Ebd., S. 341.

Das Kindheitsideal ist bei Rousseau kein absolutes Telos, sondern ein untergeordnetes Moment im Rahmen einer natürlichen Erziehung zum »Menschen«. Bei seinen deutschen Schülern, den Philanthropen, ist es gar eingefügt in ein Erziehungskonzept, dessen Ziel der nützliche Bürger ist. In beiden Fällen wird das Kindheitsideal relativiert und eingeschränkt durch ein Idealbild des erwachsenen Menschen, das höher steht. Eine schrankenlose, sentimentalische Verherrlichung des Kindes verbleibt im 18. Jahrhundert außerhalb der Pädagogik, die stets nach vorne, auf das Erwachsensein als Ziel gerichtet ist. Dies ändert sich erst mit der Romantik. In ihr vollendet sich die Aufwertung von Kindheit. Das Kind hat ein Maximum an Hochschätzung erreicht. Zugleich und erstmals wird das Kindheitsideal hier durch kein anderes Idealbild mehr eingeschränkt; Kindheit stellt auch für den Erwachsenen noch einen Orientierungspunkt dar. Sie bezeichnet ein Maximum, dessen der Erwachsene nicht mehr teilhaftig werden kann.

Bezüglich der inhaltlichen Momente des romantischen Kindheitsbildes zeigt sich zunächst, daß das sentimentalische Kindheitsideal gleichsam als Erbschaft des 18. Jahrhunderts in ihm aufbewahrt ist. Eine Stelle aus Tiecks *Peter Lebrecht* läßt diese ererbten Elemente des romantischen Kindheitsbildes deutlich hervortreten. Es handelt sich um einen Hymnus auf die »frohe Kinderzeit«, »jenen paradiesischen Traum, aus dem man als Knabe so ungern erwacht«, vorgebracht als gefühlvolle Erinnerung des erwachsenen Helden. Die Beschreibung der Kinderwelt nimmt sich wie folgt aus: »Wie holdselig winkt uns durch einen rosenroten Schleier die Welt und die Zukunft an! Mit schuldlosem Herzen, ohne Harm und Neid, ohne Haß und Groll, wandeln wir dahin, mit zartem Wohlwollen den Busen ganz ausgefüllt: wir taumeln durch den goldenen Schein des Morgens, geben jedermann, der uns begegnet, einen frohen Händedruck, und ahnden nirgends Tücke und Bosheit, weil wir mit unserem eigenen Sinn vertraut zu sein glauben. –

Glückseliges Alter, in welchem der Mensch keine anderen Wünsche und Hoffnungen kennt, als die dicht vor seinen Füßen blühen und die er mit seinen kleinen Armen abreißen kann: in jenen Jahren ist der Mensch glücklich und gut [. . .].«³⁶ Die hier beschriebene Kindheit stellt eine vollendete Idylle dar; zu ihr gehören Harmonie mit der umgebenden Welt, Vertrauen in die Zukunft, moralische Unschuld, ursprüngliche Reinheit, Freiheit von häßlichen Leidenschaften und von allem Egoismus, Einfältigkeit und naives Zutrauen, schließlich Einheit mit sich selbst. Auch daß die Kindheitsidylle ein beschränktes Glück ausmacht, wird eingestanden: Ihre Basis ist die Entfaltung nur weniger elementarer Bedürfnisse. Ihre Überlegenheit aber gründet in dem Mehr an Glück und Harmonie.

Über dieses Kindheitsbild geht die Romantik einen entscheidenden Schritt hinaus: Die sentimentalische Sehnsucht nach der Kindheit wird von ihr ergänzt bzw. überformt durch eine religiöse Verehrung des Kindes als eines entrückten, höheren Wesens. Die Kindheit steht in einer größeren Nähe zum Unendlichen und Ewigen und ist den Schranken des endlichen Daseins noch enthoben. Diese romantische Grundbestimmung der Kindheit erläutert eine Stelle aus Tiecks *William Lovell*: »Vielleicht ist das Kind, das im ersten Augenblick den Lichtstrahl des Tages erblickte, klüger als wir alle. Die Seele weiß noch nicht die ihr aufgeladenen Sinne und Organe zu gebrauchen, die Erinnerung ihres vorigen Zustandes steht ihr noch ganz nahe, sie tritt in eine Welt, die sie nicht kennt und die ihrer Kenntnis unwürdig ist; sie muß ihren höheren eigentümlichen Verstand verges-

36 Tieck, *Werke* (Anm. 12) Bd. 1, S. 113. Zum romantischen Kindheitsbild vgl. insbes. folgende Studien: Alfred Franz, *Der pädagogische Gehalt der deutschen Romantik. Zur erziehungswissenschaftlichen Würdigung des romantischen Romans*, Leipzig 1937; Hansgeorg Kind, *Das Kind in der Ideologie und der Dichtung der deutschen Romantik*, Diss. Leipzig 1936; Curt Grützmacher, *Novalis und Ph. O. Runge. Drei Zentralmotive und ihre Bedeutungssphäre. Die Blume – Das Kind – Das Licht*, München 1964.

sen, um sich mühsam in vielen Jahren in die bunte Vermischung von Irrtümern einzulernen, die die Menschen Vernunft nennen.«³⁷ In den *Phantasien über die Kunst* findet sich die folgende Passage aus der Feder Tiecks: »Je älter sich der Mensch in seine irdische Hülle hineinlebt, um so mehr gewöhnt er sich an alle Erscheinungen in und außer ihm, er zieht sich immer mehr in das Dunkelste des Erdenlebens zurück und meint dann, er bewohne die Klarheit; es flimmert und blitzt nur selten in seine Seele von oben hinein [...]. Dieser Ätherschimmer, diese Erinnerungen der Engelswelt leben und regen sich noch hell und frisch im Kindergeiste, der dunkle Schatten der Erdgegenstände ist noch nicht verfinstert in den Glanz hineingerückt [...]; und darum stehn die Kindlein wie große Propheten unter uns, die uns in verkürzter Sprache predigen, die wir nicht verstehn.«³⁸ Für Novalis sind Kinder »unbegreifliche und höhere Erscheinungen«, denen der Erwachsene nur in »stiller Ehrfurcht« entgegenzutreten darf. »Ein Geist ist hier geschäftig, der frisch aus der unendlichen Quelle kommt [...].« Novalis spricht von der »Überlegenheit eines Kindes in den allerhöchsten Dingen.«³⁹

Aus dieser romantischen Grundbestimmung von Kindheit, aus ihrer größeren Nähe zum Unendlichen, ergibt sich als weitere die des Wunderbaren. Die Kindheit, so Novalis, trägt das »Gepräge einer wunderbaren Welt«.⁴⁰ Sie kennt noch nicht die Scheidung von Sinnlichem und Übersinnlichem, Wirklichem und Phantastischem; sie vermag alles miteinander zu verbinden mittels der unbeschränkten Phan-

37 Tieck, *Werke* (Anm. 12) Bd. 1, S. 358.

38 Wackenroder/Tieck, *Phantasien über die Kunst*, hrsg. von Wolfgang Nehring, Stuttgart 1973 [u. ö.] (Reclams Universal-Bibliothek, Nr. 9494 [2]), S. 44.

39 Novalis, *Heinrich von Ofterdingen. Ein Roman*, Textrev. und Nachw. von Wolfgang Frühwald, Stuttgart 1965 [u. ö.] (Reclams Universal-Bibliothek, Nr. 8939 [2]), S. 168.

40 Ebd.

tasie. Der Sinn für das und der Hang zum Wunderbaren kennzeichnen das Kind als vor- bzw. suprarationales Wesen; den Romantikern gilt dies aber nicht mehr als Mangel, sondern als Überlegenheit. Phantasie und Wundersinn machen die Kindheit zu einem mit höherem Wissen begabten Bereich; das Unendliche ist ihrem naiven Sinn noch unmittelbar zugänglich. Für Novalis ist Kindheit eine »jener fabelhaften Zeiten, wo die Welt uns heller, freundlicher und seltsamer dünkte und der Geist der Weissagung fast sichtbar uns begleitete«.⁴¹ Bei Tieck heißt es: »[...] alles was uns umgibt, ist einverstanden mit uns selber, wir finden uns in allen Dingen wieder und fühlen im Nächsten den magischen Zusammenhang mit dem Universum.«⁴² Diese überlegene seherische Fähigkeit der Kinder bewährt sich vor allem an der Natur. Bereits im *William Lovell* findet sich folgende Passage: »Ich erinnere mich aus meiner Kindheit, daß uns die weite Natur [...] wie mit einem gewaltigen Entsetzen ergreifen kann; dann streift der Geist der Natur unserem Geist vorüber, und rührt ihn mit seltsamen Gefühlen an, die wankenden Bäume sprechen in verständlichen Tönen zu uns, und es ist, als wollte sich das ganze Gemälde plötzlich zusammenrollen, und das Wesen unverkleidet hervortreten und sich zeigen, das unter der Masse liegt und sie belebt [...].«⁴³ Novalis bemerkt, daß die Natur »sich dem Kinde kindisch zeigt, und sich gefällig seinem kindlichen Herzen anschmiegt«.⁴⁴ »Von selbst geht keinem [...] das Verständnis auf, auch ohne Mühe nicht. Nur Kindern, oder kindlichen Menschen, die nicht wissen, was sie tun, kann dies begegnen.«⁴⁵ – Indem die Romantik in der Kindheit die »Heimath alles Wunderbaren und

41 Ebd.

42 Tieck (Anm. 31) S. 497.

43 Tieck, *Werke* (Anm. 12) Bd. 1, S. 468.

44 *Gedichte. Die Lehrlinge zu Sais*, hrsg. von Johannes Mahr, Stuttgart 1984 (Reclams Universal-Bibliothek, Nr. 7991 [4]), S. 68.

45 Ebd., S. 71.

Außerordentlichen⁴⁶ sieht, knüpft sie an Herders Kindheitsauffassung an.

Aus der Nähe der Kindheit zum Unendlichen folgt als weitere Bestimmung deren Zeitenthobenheit. Bei Tieck heißt es: »In der Kindheit sind wir dem Ewigen und allem Unsichtbaren näher, wir fühlen dann noch keinen Unterschied zwischen Vergänglich und Unvergänglich [...].«⁴⁷ Diese Zeitentrücktheit hat zur Folge, daß Vergangenheit und Zukunft auf dem Boden der Kindheit in eine Art von Gleichzeitigkeit geraten. Anders gesprochen ist Kindheit eine höhere Form der Gegenwart, in der Vergangenheit und Zukunft aufgehoben sind. Tieck bringt dies in der Zusammenziehung zweier an sich gegenläufiger Vergleiche zum Ausdruck: »[...] wie Propheten einer schönen Zukunft, wie zarte Pflanzen, die unerklärlich aus der längst entflohenen goldenen Zeit zurückgekommen sind, stehn die Kinder um uns.«⁴⁸ Vollzog sich bei Herder die Anknüpfung der Kindheit an eine historische Entwicklungsstufe der Menschheit durch Bildung einer Analogie zwischen Phylo- und Ontogenese, so ergibt sich in der Romantik eine solche Verbindung aus der Zeitstruktur bzw. Zeitenthobenheit der Kindheit selbst. Es kommt hier zu einem das zeitliche Nacheinander aufhebenden Ineinsetzen von Kindheit und vergangenem goldenen Zeitalter einerseits, von Kindheit und goldener Zukunft andererseits. Nicht auf eine bloße Analogie, sondern auf eine solche Identifizierung scheint das bekannte *Blütenstaub*-Fragment hinauszuwollen: »Wo Kinder sind, da ist goldnes Zeitalter.«⁴⁹ Bei Betrachtung der Blumen als der »Ebenbilder der Kinder« beschreibt Novalis, wie die Zukunft in den Kindern bereits enthalten ist: »Den vollen

46 Tieck (Anm. 31) S. 500.

47 Ebd., S. 497.

48 Wackenroder/Tieck (Anm. 38) S. 43.

49 Novalis, *Schriften*, hrsg. von Paul Kluckhohn und Richard Samuel, 3., nach den Hss. erg., erw. und verb. Aufl., Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1981, Bd. 2: *Die philosophischen Werke I*, S. 456.

Reichtum des unendlichen Lebens, die gewaltigen Mächte der spätern Zeit, die Herrlichkeit des Weltendes und die goldne Zukunft aller Dinge sehn wir hier noch innig in einander geschlungen, aber doch auf das deutlichste und klarste in zarter Verjüngung.«⁵⁰ In den Kindern, so darf resümiert werden, ragt ein Stück des mythischen Anfangs der Geschichte wie ihres Telos in die Gegenwart hinein und gewinnt in ihr leibhaftige Präsenz.

Kinder gewinnen aufgrund ihrer Partizipation an Vergangenheit und Zukunft für die Erwachsenen eine Mittlerfunktion: Sie sind ihnen Repräsentationen, Vergegenwärtigungen des eigenen Ursprungs wie der eigenen Zukunft. Weil Kindheit derart nicht nur archaischen, sondern auch futurischen Charakter besitzt, erlangt sie für den Erwachsenen die Bedeutung eines Ideals, dem er auch als Erwachsener noch verpflichtet bleibt. Sie ist nicht mehr Ideal und Telos nur eines Lebensalters, wie es bei Rousseau und Herder noch der Fall war, sondern Orientierungspunkt für den ganzen Menschen. Kindheit gerät so der Frühromantik zum Menschheitsideal. Die große Bedeutsamkeit der Kindheit für den Erwachsenen kommt in der frühromantischen Forderung zum Ausdruck, zur Kindheit zurückzukehren. Tieck spricht bereits im *William Lovell* von einer solchen Rückkehr zur Kindheit: »Vielleicht, daß ich wieder dahin zurückkommen kann, wo ich war, als ich geboren ward.«⁵¹ Im Fortsetzungsfragment zum *Sternbald* charakterisiert Tieck diese Rückkehr als glückliche Lebenserfüllung und neue Harmonie mit der Natur, wie sie seinem Romanhelden zuteil werden: »Er ging sinnend umher und war sich jetzt seines Glückes recht innig bewußt, die laue Luft umgab ihn wie ein freundliches Element, alle Blumen fühlte er seinem

50 Novalis (Anm. 39) S. 171. Vgl. auch: Hans Joachim Mähl, *Die Idee des goldenen Zeitalters im Werk des Novalis. Studien zur Wesensbestimmung der frühromantischen Utopie und zu ihren ideengeschichtlichen Voraussetzungen*, Heidelberg 1965, insbes. S. 362–371.

51 Tieck, *Werke* (Anm. 12) Bd. 1, S. 358; vgl. auch S. 452, 453, 565.

Herzen nahe, das sich weiter in der Brust ausdehnte, um die Freundschaft der ganzen Natur zu empfinden und zu erwidern. Ich bin wieder ein Kind geworden, rief er aus, ich besitze alles wieder, was einst mein war, und nun kann es mir nicht von neuem verlohren gehn. [...] nun föhl ich wieder alle Quellen des Lebens um mich rauschen, alle Zweifel haben mich wieder losgelassen und die Gegenwart scherzt spielend um mich.«⁵² Bei Novalis wird noch deutlicher, daß diese Rückkehr zur Kindheit nicht als bloße Regression gedacht ist. In der wiedergewonnenen Kindheit sollen vielmehr die notwendigen Zwischenstadien und ihre Errungenschaften aufgehoben und aufbewahrt sein. Novalis spricht deshalb von einer »zweiten, höheren Kindheit«, der der Mensch entgegenzustreben habe. Eben deshalb muß der Status der ersten Kindheit auch notwendig verlassen werden; Entzweiung und Reflexionsbildung gelten denn auch als unverzichtbare Durchgangsstadien menschlichen Lebens. Das Verhältnis von erster und zweiter Kindheit erscheint bei Novalis ins Bild gesetzt als das von Blumen und Wolken: »So ist die Kindheit in der Tiefe zunächst an der Erde, da hingegen die Wolken vielleicht die Erscheinungen der zweiten, höheren Kindheit, des wiedergefundenen Paradieses sind, und darum so wohlthätig auf die erstere heruntertauen.«⁵³

Aus romantischer Sicht stellt Kindheit, wie sich gezeigt hat, nicht bloß ein Maximum an Reinheit, Glück und Harmonie dar; sie steht darüber hinaus in einer größeren Nähe zum Unendlichen, ist durch eine Art von Heiligkeit den Erwachsenen entrückt. Kinder, so Novalis, sind »Menschen *außer* der Welt«⁵⁴. Das sentimentalische Kindheitsbild war – wie alle Idylle – von dem kritischen Bewußtsein begleitet, daß das in ihr vorgestellte Glück auf Einfach und Beschränkung basiert, recht besehen also noch mit einem Mangel behaftet

52 Tieck (Anm. 31) S. 497 f.

53 Novalis (Anm. 39) S. 171.

54 Novalis (Anm. 49) Bd. 2. S. 616.

war. Zwar sieht auch die Romantik die Einfältigkeit, »Unbehülllichkeit« und »Unwissenheit« der Kinder,⁵⁵ doch wird hiervon deren eigentlicher Rang, ihre Heiligkeit nämlich, nicht mehr berührt. Damit fällt der Vorbehalt des Beschränkten, der dem sentimentalischen Kindheitsbild anhaftete. Im romantischen Kindheitsbegriff ist die Überlegenheit der Kindheit vollendet und von jeglicher Kautel befreit. Die Romantiker proklamieren sie denn auch mit einer bislang nicht dagewesenen Radikalität und Konsequenz. »Denn sind die Menschen nicht verdorbene, ungeratene Kinder? Sie sind nicht vorwärts-, sondern zurückgegangen, das Kind ist die schöne Menschheit selbst.«⁵⁶ Auf Raffaels Bildern findet Tieck Kinder dargestellt, »die mit ihrer Weisheit, mit ihrem hohen, geheimnisvollen Ernst die umstehenden Greise beschämen, zu denen wir gleichsam hinaufblicken, um Rat zu fragen, wie das irdische Leben zu führen sei. – Sie sind so wahrhaft ernst und erhaben [...], weil sie dem Quell des Glanzes noch so nahe stehen, der immer dunkler sich entfernt, je mehr das Leben in die Jahre rückt. Alle Welt braucht den Ausdruck kindisch und tadelt damit. – O Raffael, welchen erhabenen Wink hast du uns gegeben! Wie groß sprichst du dieses Wort aus und unterweist uns!«⁵⁷

In der Geschichte der Kindheitsauffassung stellt die Romantik eine bedeutsame Wende dar: Sie gibt der Kindheit wieder ein tief religiöses Gepräge und vollzieht damit einen Schritt, der für die Kinderkultur und -literatur des 19. Jahrhunderts von nachhaltiger Bedeutung und Auswirkung ist. Im frühen 18. Jahrhundert, bei Rousseau und noch bei den Philanthropen wird Kindheit im Bereich der Natur angesiedelt; sie verkörpert das Reine und Natürliche angesichts einer Zivilisation, die sich von der Natur entfernt und abgespalten hat. Herder pflanzt die Kindheit in den Bereich der Geschichte

55 Novalis (Anm. 39) S. 82.

56 Wackenroder/Tieck (Anm. 38) S. 44.

57 Ebd., S. 44 f.

ein und läßt in ihr das Archaische, den geschichtlichen Ursprung des Menschen aufleuchten. Die Romantik überformt diese Sicht des Kindes durch die Dimension des Religiösen: Kindheit ist ihr der Bereich einer höheren Religion, die auf einer nur den Kindern möglichen intuitiven Schau Gottes beruht. Damit gerät sie in einen krassen Widerspruch zur Aufklärung: Diese suchte die Sphäre der Kindheit von Religiösem gerade zu befreien, das ganz für spätere Lebensabschnitte reserviert bleiben sollte. Im Kindesalter ist für sie nur eine autoritäre Vermittlung religiöser Inhalte denkbar; zu deren wirklichem Begreifen vermögen die Kinder noch nicht vorzudringen, von einigen wenigen Grundwahrheiten der natürlichen Religion abgesehen. Wenn die Romantik nun im Gegenzug Kindheit als im Religiösen fundiert faßt, so kehrt sie damit keineswegs zur autoritären Vermittlung von Religion zurück. Die kindliche Religion ist den Romantikern nicht eine von außen aufgepfropfte, sondern eine intuitiv erschaute. Einer religiösen Unterweisung bedürfen daher Kinder am allerwenigsten.

Das romantische Kindheitsideal birgt in sich Elemente, die sich zu einem romantischen Begriff von Erziehung zusammenfügen lassen. Novalis hat dies an zentraler Stelle aufgenommen; gemeint ist das Gespräch zwischen Heinrich und Sylvester im zweiten Teil des *Heinrich von Ofterdingen*. Das hier beschriebene Erziehungsverhalten des Vaters darf, auch wenn es als unwillkürliches hingestellt wird, dennoch als vorbildlich begriffen werden; es wird jedenfalls getragen von einer Ahnung des wahren Charakters der Kindheit. »Mein Vater scheint mir, bei aller seiner kühlen und durchaus festen Denkungsart [...], doch unwillkürlich und ohne es daher selbst zu wissen, eine stille Ehrfurcht und Gottesfurcht vor allen unbegreiflichen und höheren Erscheinungen zu haben, und daher das Aufblühen eines Kindes mit demütiger Selbstverleugnung zu betrachten. Ein Geist ist hier geschäftig, der frisch aus der unendlichen Quelle kommt und dieses Gefühl der Überlegenheit in den allerhöchsten

Dingen, der unwiderstehliche Gedanke einer nähern Führung dieses unschuldigen Wesens [...] bei seinen nähern Schritten, das Gepräge einer wunderbaren Welt [...], und endlich die Sympathie der Selbsterinnerung jener fabelhaften Zeiten [...], all dies hat meinen Vater gewiß zu der andächtigsten und bescheidensten Behandlung vermocht.«⁵⁸ Ausgangspunkt der hier entworfenen Erziehungsauffassung ist die uneingeschränkte Respektierung der Überlegenheit des Kindes: Sie enthält sich jeden aktiven erzieherischen Eingriffs aus Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Kindes. Daß hierbei auch Herders organistisches Wachstumsdenken noch mit im Spiele ist, machen Formulierungen wie die vom »Aufblühen eines Kindes« deutlich. Allerdings wird der Wachstumsbegriff durch religiöse Elemente überformt: Die »Führung dieses unschuldigen Wesens« ist sowohl eine durch innere Antriebe wie auch eine göttliche. Mit diesem Erziehungsbegriff erfährt das Verhältnis des Erwachsenen zu den Kindern eine vollständige Umkehrung. Würde es in der Aufklärung mit dem Begriff der »Herablassung« umschrieben, so wird es nun zu einem heraufschauenden. Auf der Seite des Erwachsenen finden sich jetzt Bescheidenheit, demütige Selbstverleugnung, Andacht und Ehrfurcht, zugleich aber auch eine tiefe Sympathie mit den Kindern, die sich aus der Erinnerung an die eigene Kindheit speist.

Modifikationen des Kindheitsideals in der Spätromantik

Das in der Frühromantik formulierte Kindheitsideal lebt, was sein eigentümliches Gepräge und seine zentralen inhaltlichen Bestimmungen angeht, in den literarischen Strömungen der Spätromantik fort. Dennoch bleibt es nicht dasselbe; es wird als Element in eine von Grund aus gewandelte Weltauffassung und Geschichtsphilosophie integriert und

58 Novalis (Ann. 39) S. 168.

erlangt hierin einen veränderten Stellenwert. Es steht an dieser Stelle nicht der Raum zu Gebote, die Kindheitsauffassungen der Spätromantiker getrennt nach einzelnen Autoren nachzuzeichnen, die ja doch weniger noch eine homogene Gruppe darstellen, als dies beim frühromantischen Kreis der Fall war. Es muß hier mit wenigen grundsätzlichen Hinweisen sein Bewenden haben.⁵⁹

Das Kindheitsideal bildet vorerst eine Klammer zwischen der frühen und späten Phase der romantischen Bewegung. Beiden sind die Kinder heilig, weil sie näher zum Unendlichen stehen, weil sie den Grenzen des Endlichen und der Zeit, den Einschränkungen des Verstandes und dem Nützlichkeitsprinzip nicht unterworfen sind. Beiden haben Kinder unmittelbaren Zugang zum Unendlichen und Absoluten; beiden gilt Kindheit deshalb als Heimat des Wunderbaren und Außerordentlichen. Kinder besitzen unerschütterlichen Glauben an die Realität des Übersinnlichen und sind hierin den am endlichen Realitätsprinzip haftenden Erwachsenen weit überlegen. Dem entspricht es, daß die Einbildungskraft und die Phantasie als die dominierenden Vermögen des kindlichen Seelenlebens angesehen werden. Beide Phasen der Romantik schreiben der Kindheit eine höhere Sichtweise der Dinge zu, eine intuitive seherische Fähigkeit, in deren Geheimnisse vorzudringen. Insbesondere vermag sich den Kindern die Natur aus der Erstarrung zu lösen, sich als beseelte zu zeigen und den Geist kundzutun, der ihr Wesen ausmacht. Die Nähe zum Unendlichen, die Selbstverständlichkeit des Wunderbaren, der Reichtum der Phantasie und die seherische Gabe – all dies läßt in beiden Phasen der Romantik Kindheit und Dichtertum eng zusammenrücken: Der romantische Dichter muß die Kindheit in sich aufbewahrt haben, muß in einem sehr viel radikaleren Ausmaß Kind geblieben sein, als dies beim

⁵⁹ Vgl. hier insbes. die Studie zu Brentano von Gerhard Schaub, *Le Génie Enfant. Die Kategorie des Kindlichen bei Clemens Brentano*, Berlin / New York 1973.

Erwachsenen in entwickelten gesellschaftlichen Verhältnissen normalhin der Fall ist.

Auch die Verknüpfung von Kindheit und mythischem Ursprung der Geschichte, dem »Goldenen Zeitalter«, ist beiden Phasen der romantischen Bewegung eigen. In der Spätromantik erfährt dieser Aspekt des Kindheitsideals allerdings eine Ausformung und zusätzliche Gewichtung. Mit der Etablierung romantischer Geschichtswissenschaft und dem Vordringen der nationalen Perspektive wird das »Goldene Zeitalter« mehr und mehr identifiziert mit den mythischen Anfangsstadien der Geschichte eines Volkes bzw. einer Nation, einer geschichtlichen Stufe, in der auch die Ursprünge der »alten epischen Poesie« (Jacob Grimm), der Mythen, Märchen und Sagen, vermutet werden. Zugleich wird damit Abstand genommen von der quasi mystischen Ineinssetzung von Kindheit und »Goldenem Zeitalter«, wie sie sich in der Frühromantik insbesondere bei Novalis findet. Die Spätromantik geht hier wieder auf Herders Analogieprinzip zurück: Nur wird jetzt nicht mehr der Entwicklungsgang der ganzen Menschheit, in dem die einzelnen Nationen und Kulturkreise die Stufen bilden, sondern der Geschichtsverlauf einer Nation in Analogie zur Entwicklung des einzelnen gebracht. Bei Jacob Grimm heißt es: »[...] der Anfang des einzelnen Menschen steht auf gleicher Linie mit dem Anfang des Volks.«⁶⁰ Die Menschen dieser historischen Anfangsstufen sind für die Spätromantiker dem Unendlichen näher, der Natur noch vertraut, phantasie reich und poetisch; ihrem Geist entspricht in fortentwickelten Verhältnissen einzig noch der der Kindheit. Jacob Grimms Charakteristik der »alten Menschen« ist zugleich eine der Kinder: »Die alten Menschen sind größer, reiner und heiliger gewesen, als wir, es hat in ihnen und über sie

⁶⁰ *Achim von Arnim und Jacob und Wilhelm Grimm*. Bearb. von Reinhold Steig, Stuttgart/Berlin 1904 (*Achim von Arnim und die ihm nahe standen*, hrsg. von Reinhold Steig und Hermann Grimm. Bd. 3), S. 236.

noch der Schein des göttlichen Ausgangs geleuchtet [. . .].⁶¹ Von diesen heiligen und großen Anfängen der Nationen haben sich die aufgeklärten, gebildeten und gesitteten Stände am weitesten entfernt, wohingegen die unteren Schichten des einfachen Volkes den Ursprüngen eine größere Treue bewahrt haben und mehr noch an Einfach und Wundersinn besitzen. Aus dieser romantischen Geschichtsdiagnose rührt die These von der inneren, wesensmäßigen Verwandtschaft, ja Gleichgertetheit von Kindern und Volk, die sich schon bei Tieck andeutete, in der Spätromantik aber zu einer der zentralen Grundannahmen avanciert. Die Aufklärungspädagogik suchte ihre Zöglinge, vorwiegend adlige und bürgerliche Kinder, von den Ammen, den Dienstboten und dem Gesinde streng zu separieren, weil sie in ihnen die eigentlichen Träger des Aberglaubens sah. Aus eben diesem Grunde gibt die Romantik die Kinder wieder in die Hände der Ammen und Dienstboten zurück, bei denen allein sich der Sinn des Wunderbaren noch findet und einzig noch wahrer Kindersinn waltet.

Daß der archaische Aspekt des Kindheitsideals, die Verknüpfung von Kindheit und vergangenem »Goldenen Zeitalter«, in der Spätromantik eine größere Gewichtung erfährt, hat seinen Grund darin, daß ihr der futurische Sinn von Kindheit verblaßt ist. Der Frühromantik war Kindheit mystische Repräsentation sowohl des Ursprungs wie des Zieles der menschlichen Geschichte. Als Ziel, als zweite und höhere Kindheit wurde sie als ein drittes Stadium der Menschheitsgeschichte begriffen, auf das die zerrissene Gegenwart innerlich zusteuerte und auf der die Einheit und Harmonie des Ursprungs, der ersten Kindheit, sich wieder einstellen sollte. Die Pointe der frühromantischen Geschichtsphilosophie bestand hierbei darin, daß diese Rückkehr zur Harmonie als dialektischer Umschlag gedacht war, sich vollziehen sollte vermittelt einer extremen Steige-

61 Ebd., S. 117.

rung der negativen Prinzipien der Gegenwart, von Bildung und Reflexion also. Die Spätromantik ist dieses geschichtsphilosophischen Optimismus, dieser chiliastischen Endzeiterwartung verlustig gegangen, die in der Frühromantik ja noch mit einer positiven Einschätzung der Französischen Revolution zusammenhing. Darin, daß die aufgeklärte Gegenwart eine Differenzstufe, einen Abfall von der Höhe der geschichtlichen Anfänge darstellt, herrscht Einigkeit. Für die Frühromantik ist die zerrissene Gegenwart aber nur ein Interim; die Menschheit vermag zu den Höhen ihrer Anfänge zurückzufinden. Die Spätromantik stellt gerade dies in Zweifel: Die Größe der »alten Menschen« scheint ihr vielmehr unwiederbringlich verloren zu sein. Der Höhepunkt der Menschheit und ihre äußerste Gottesnähe liegen im Rücken der Gegenwart und vermögen auch in der Zukunft nicht mehr eingelöst zu werden. Dies hat nun keineswegs ein Abgleiten in passive Resignation zur Folge. Auch die Spätromantik will sich mit der zerrissenen Gegenwart nicht abfinden und fordert eine Umkehr. Doch geht es ihr hierbei nicht mehr um die Realisierung einer radikalen Utopie, vermittelt derer die Geschichte zu einem erneuten Maximum gelangen soll. Ihre Intentionen haben sich relativiert: Sie will dem weiteren Absinken der Zeit entgegenwirken durch eine Rückbesinnung auf den historischen Ausgangspunkt und durch eine Rettung und Festigung all der Elemente im politischen, sozialen und kulturellen Bereich, die von ihm zeugen. Am Absoluten vermag die Menschheit nur mehr im historischen Rückblick teilzunehmen; dennoch muß sie aktiv besorgen, daß sie hiervon sich nicht weiter noch entfernt. Die traditionszersetzende Gegenwartsgesellschaft muß sich von dem aufklärerischen Fortschrittsbegriff abwenden und umkehren zu einer Respektierung des historischen Gewachsenen und Überlieferten. Diese Umkehr kann hierbei nur Sache des Entschlusses und aktiven Eingriffs einzelner sein, geht doch die naturwüchsige gesellschaftliche Entwicklung eher in die Richtung fortschreitender Zerstö-

rung. Auf diese Weise eröffnet sich der Spätromantik, trotz der größeren Skepsis und bescheideneren Zielsetzung, ein neuer Spielraum politischen Handelns, zu dem sich die Frühromantik aufgrund ihrer geschichtlichen Heilsgewißheit nicht im gleichen Maß gedrängt sah.

Die Konsequenzen, die sich aus der veränderten Geschichtsauffassung für das Kindheitsideal ergeben, liegen auf der Hand: Es geht seiner utopischen Dimension verlustig; Rückkehr zur Kindheit, wie sie die Frühromantik begriffen hat, ist nicht mehr denkbar. Ebenso wie geschichtlich die Höhe der mythischen Anfänge nicht mehr einzuholen ist, so ist in der Entwicklung des einzelnen das Maximum, das die Kindheit darstellt, nicht mehr wiederzuerlangen; es ist mit dem Austritt aus der Kindheit definitiv verloren. In der Frühromantik war Kindheit ein Menschheitsideal mit universellem Anspruch; sie war Ausgangspunkt und – in Gestalt der zweiten, höheren Kindheit – Ziel eines komplexen Bildungsprozesses. Die Spätromantik bindet demgegenüber das Kindheitsideal wieder an die konkrete Altersstufe der Kindheit, schränkt es seiner Realität nach auf das kindliche Lebensalter ein. Sie hat damit zugleich den Erwachsenen aus dem Anspruchsbereich des Kindheitsideals entlassen; es ist seinem Lebensalter prinzipiell entrückt. Trotz seiner Einschränkung auf die Kindheitsphase verliert aber das Kindheitsideal in der Spätromantik nicht seinen überragenden Stellenwert: Auch wenn die Vollkommenheit der Kindheit stets verlorengelassen muß, sie wird weiterhin als ein Maximum angesehen und das Erwachsenwerden als Verlust und Abfall von dieser Höhe.

Erst bei den Spätromantikern also ist die Hochschätzung von Kindheit als eines Ideals auch eine Hochschätzung des Kindesalters. Zwar hatte auch die Frühromantik eine tiefe Ehrfurcht vor dem Kindesalter; dennoch war für sie der Austritt aus der Kindheit und das Eingehen in das Reich der Individuation, Bildung und Reflexion notwendige Voraussetzung zur Erlangung der zweiten, höheren Kindheit, die

stets als das eigentliche Ziel galt. Für die Spätromantik bleibt dagegen das Kindheitsideal untrennbar mit dem Kindesalter verbunden; erst mit ihr also erscheint die romantische Hochschätzung von Kindheit als Kinderkult, als Glorifizierung des kindlichen Lebensalters.

Auch wenn der Erwachsene jetzt aus dem Anspruchsbereich des Kindheitsideals entlassen ist, soll Kindheit doch weiterhin von Bedeutung für ihn sein. Auf der geschichtlichen Ebene war die Höhe der Anfänge zwar unwiederbringlich verloren; dennoch galt es, eine Nähe zu ihnen zu bewahren oder zu suchen. Analoges gilt der Spätromantik für den Entwicklungsgang des einzelnen: Der aus dem Kindesalter heraustretende Mensch soll sich eine Nähe zur Kindheit bewahren, Kindheit soll für ihn weiterhin Orientierungspunkt und Maßstab sein. Die metaphysischen Qualitäten der Kindheit, ihre größere Nähe zum Unendlichen, ihr Wundersinn und ihre seherischen Fähigkeiten, sind dem Erwachsenen hierbei allerdings unzugänglich. So drängen sich andere, vornehmlich verhaltensmäßige Eigenschaften in den Vordergrund; gemeint sind für kindliches Verhalten charakteristische Züge wie Schlichtheit und Selbstgenügsamkeit, Einfachheit und Vertrauensseligkeit, Gläubigkeit und Frömmigkeit, Naivität und Reflexionsferne. Diese Orientierung an kindlichen Verhaltensweisen hat mit der frühromantischen Rückkehr zur Kindheit nichts mehr zu tun; letztere bezog sich gerade auf die metaphysischen Qualitäten der Kindheit und beinhaltete das Versprechen einer Rückkehr des Menschen zum Unendlichen. Jetzt dagegen geht es um eine Orientierung an Zügen des Kindlichen auf der Basis des unwiederbringlichen Verlustes von Kindheit im vollen romantischen Sinne. Zudem spielen die sich jetzt vordrängenden Züge des Kindlichen in der Frühromantik so gut wie keine Rolle; ja das spätromantische Idealbild kindlichen Verhaltens ist mit der frühromantischen Wertschätzung von Reflexion und Bildung, ihrem Konzept einer progressiven Bildung, schlechterdings unvereinbar.

Aus der romantischen Auffassung von Kindheit ergab sich als Konsequenz eine Erziehungsvorstellung, deren Basis die demutsvolle Anerkennung der Überlegenheit der Kinder war und die direkten erzieherischen Eingriffen skeptisch gegenüberstand. Dieser tiefe Respekt vor der Heiligkeit der Kinder findet sich auch in der Spätromantik, wie in ihr auch durchweg die gleiche Aversion gegen den Eifer und die Selbstüberschätzung der aufklärerischen Pädagogik und ihrer Nachfolgeströmungen herrscht. Dennoch geht sie von der radikalen pädagogischen Zurückhaltung oder gar Passivität der Frühromantik ab. Der neue pädagogische Aktivismus kommt aber, so scheint es hier, weniger aus dem Innern der spätromantischen Kindheitsauffassung selbst; er entspringt vielmehr der Rücksicht auf äußere Verhältnisse, dem Einlassen auf die zeitgenössische Realität. Für die Frühromantik stellte sich nicht die Frage, ob die Realität von Kindheit am Ende des 18. Jahrhunderts dem Ideal noch entsprach; ihr Interesse war ganz und gar von der zukünftigen, zweiten Kindheit in Anspruch genommen, der die Menschheit entgegenzustreben hatte. Erst der Spätromantik wird das Kindesalter selbst unendlich wichtig und das Bestehen einer Differenz von Kindheitsideal und -realität zu einer ernststen Bedrohung. Sie erst fühlt den ganzen Schmerz der Erfahrung, daß in der entwickelten Gesellschaft auch die Kindheit bereits der Verstandeskultur unterworfen und damit ihrem inneren Wesen entfremdet ist. Die Entfremdung der Kindheit aber raubt dem Menschen einen Höhepunkt seines Lebensganges und entfernt ihn vollends vom Unendlichen. Kindheit wird solchermaßen der Spätromantik zu einem bedrohten Gut, das des aktiven Schutzes bedarf, das es gegen die Übergriffe der Verstandeskultur zu verteidigen gilt.

Ein weiterer Umstand drängt die Spätromantik zu einer größeren pädagogischen Aktivität. Indem sie das Kindheitsideal mit dem Kindesalter wieder verknüpft, entläßt sie nicht nur den Erwachsenen aus dem Anspruchsreich des Ideals;

auch die an die Kindheit unmittelbar sich anschließenden Stufen der Adoleszenz sind damit tendenziell von der Orientierung am Kindheitsideal befreit. Hiermit aber öffnet sich die Spätromantik für das Eindringen von Elementen einer realistischen Pädagogik, die die Kinder auf ihre zukünftige, durchaus beschränkte Aufgabe in Familie, Gesellschaft und Staat vorzubereiten sucht. Da die Höhe der Kindheit unwiederbringlich verlorengehen muß, darf eine Jugenderziehung sich getrost relativen und realistischen Zielen hingeben. Auch in den Erziehungsmethoden können jetzt andere Wege beschritten werden: Der Vertrauensverlust in eine autonome Geschichtsdynamik schlägt sich hier in einer Rückkehr zum direkten erzieherischen Eingreifen nieder. Statt auf ein organisches Wachstum wird wieder mehr auf die erzieherische Maßnahme gesetzt. Auf diese Weise kann sich im Kontext der Spätromantik und bezogen vornehmlich auf das Jugendalter eine nach vorne orientierte, realistische Pädagogik breit machen, die sich vom romantischen Kindheitsideal und dem hieraus folgenden Erziehungsbegriff vollends entfernt hat. Die spätromantische Einschränkung des Kindheitsideals auf das Kindesalter läuft solchermaßen auf eine Dissoziierung von Kindheits- und Jugenderziehung hinaus.⁶²

62 Eine solche Dissoziierung kennt die Frühromantik noch nicht. Wie der *Sternbald*-Roman zeigt, ist das Jugendalter, obwohl es den Austritt aus der Kindheit zur Voraussetzung hat, immer noch durch eine große Nähe zur Kindheit gekennzeichnet. Es gilt Tieck als ein Lebensalter, in dem sich die noch lebendige Sehnsucht nach der Kindheit aus der Rückwärtsgerichtetheit nach vorne, zur zweiten, höheren Kindheit hin, kehrt. – Die Spätromantik gerät mit dieser Dissoziierung im übrigen in eine Situation, wie sie bereits für den Philanthropismus der achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts charakteristisch war. Dieser sah für die Phase der Kindheit eine Menschenerziehung im Sinne Rousseaus vor, während er bei der Jugenderziehung sich ganz in die Bahnen des aufklärerischen Utilitarismus zurückbegab und für eine Erziehung zur Brauchbarkeit plädierte.

Romantische Kinder- und Jugendliteratur

Die neue Auffassung von Kindheit bringt schließlich auch eine veränderte Vorstellung von Kinderliteratur mit sich. Zu einer radikalen Umgestaltung der Kinderliteratur führt zunächst das gänzlich veränderte Verhältnis des Erwachsenen zu den Kindern, wie es sich aus der romantischen Sicht der Kindheit ergibt. Der Erwachsene steht nicht mehr über dem Kind, läßt sich nicht mehr zu ihm herab, um es schrittweise zu sich hinaufzuziehen, wie dies in der aufklärerischen Erziehung der Fall war. Der Erwachsene schaut jetzt zum Kind auf als zu einem höheren, heiligen Wesen. Dies macht einen gänzlich neuen Typus von Kinderliteratur erforderlich: Eine romantische Kinderliteratur muß jeglichen belehrenden Zug radikal abstreifen. Denn Erwachsene können Kinder prinzipiell nicht belehren, sind sie selbst es doch, die im Umgang mit Kindern empfangen und hinzugewinnen. Zudem verbietet es sich, die Kinder vorzeitig in die Erwachsenenwelt hineinzuziehen oder sie hierauf nur vorzubereiten; dies hieße, die heilige Welt des Kindes endlichen Zwecken zu unterwerfen und dienstbar zu machen. Romantische Kinderliteratur muß frei von allen belehrend-erzieherischen Zügen, ja geradezu absichtslos sein, ausgenommen die eine Absicht, die Kinder zu unterhalten und zu erfreuen. Sie muß von der Absichtslosigkeit reinen Spiels sein, denn solche Absichtslosigkeit macht einen Grundzug von Kindheit selbst aus. Bei Tieck heißt es über die Kinder: »Wir wissen uns nicht darin zu finden, daß diese Gestalten mit uns um den Bronn des Lebens sitzen und noch nichts tun, als sich selber darin zu beschauen.«⁶³ Mit der Romantik also hat der Aufstieg des unterhaltenden Momentes in der Kinderliteratur einen Höhepunkt erreicht: Es hat sich von aller Anbindung an belehrende Zwecke emanzipiert. Zugleich aber hat sich die Negativität bloßer Unterhaltung verloren,

63 Wackenroder/Tieck (Anm. 38) S. 43.

in der sie nichts als leere Zerstreuung und geistlose Abspannung war. Die absichtslose Unterhaltsamkeit romantischer Kinderliteratur besteht, wie aus dem Tieck-Zitat abzulesen ist, darin, daß die Kinder sich in ihr selbst beschauen und ihren Reichtum genießen. Diese Absichtslosigkeit romantischer Kinderliteratur findet sich auf seiten des hervorbringenden Erwachsenen wieder. Dieser verfolgt keine konkret erzieherischen Absichten, ja nicht einmal die Wendung speziell an Kinder tritt als Absicht hervor; ihn bewegt einzig die Sehnsucht nach der eigenen Kindheit. Novalis spricht von der »Sympathie der Selbsterinnerung jener fabelhaften Zeiten, wo die Welt uns heller, freundlicher und seltsamer dünkte«.⁶⁴ Ebenso wie die Kinder bloß sich selbst beschauen, geht es auch dem Erwachsenen allein um die Schau des im Rückblick wiederauflebenden Paradieses eigener Kindheit.⁶⁵

Wenn romantische Kinderliteratur kein Erziehungsmittel, sondern allein ein Medium der Selbstanschauung und des Selbstgenusses der Kinder sein soll, so setzt dies voraus, daß sie der Kindheit innerlich gemäß, nicht etwa nur äußerlich ihrem Verständnisvermögen angepaßt ist. Kindheit aber ist in romantischer Sicht die Heimat des Wunderbaren, ein Bezirk gleichsam auf der Grenze zwischen Sinnlichem und Übersinnlichem. Das Phantastische ist noch real, die Natur beseelt und belebt; Zeit und Vergänglichkeit haben noch keinen Einzug gehalten. Der Kindheit gemäß können der Romantik deshalb nur die Formen der Poesie sein, die selbst die Grenze zum Übersinnlichen transzendieren, die selbst das Übernatürliche und Wunderbare in ihre Darstellung einschließen. Dies aber trifft nur für wenige literarische

64 Novalis (Anm. 39) S. 168.

65 Hierauf gründet Walter Pape einen besonderen Typus von Kinderliteratur, den er die »Kinderliteratur des verlorenen Paradieses« nennt und abhebt vom Typus einer erzieherisch-didaktischen Kinderliteratur, der in der Aufklärung vorherrschend war. Vgl. Walter Pape, *Das literarische Kinderbuch. Studien zur Entstehung und Typologie*, Berlin/New York 1981, S. 97–126.

Genres zu: Dies sind Märchen, Sage, Legende und Fabel, auch volkstümliche Sprüche, Rätsel, Reime und Lieder, insofern in ihnen nach Ansicht der Romantik stets ein mythischer Gehalt sich birgt. Bis auf die Fabel findet sich hierunter keine der literarischen Formen, die die Aufklärung als Kinderliteratur propagiert und ausgebildet hat. Der romantische Gegenzug ist auch hier radikal: Sie macht nicht nur einen gänzlich neuen Typus von Kinderliteratur geltend, sie greift zugleich auch auf einen literarischen Formenbestand zurück, der fast gänzlich außerhalb der im 18. Jahrhundert institutionalisierten Kinder- und Jugendliteratur geblieben ist.

Daß es sich bei den aufgegriffenen literarischen Formen ausschließlich um archaische Gattungen handelt, ist keineswegs zufällig. Ihr hohes Alter bringt sie vielmehr zusätzlich in eine innere Verwandtschaft mit der Kindheit. Nach Ansicht der Romantik entstammen sie sämtlich den mythischen Anfangsstadien der Nationen, der historischen Kindheitsstufe der Völker. Hier aber herrschte der Kindersinn noch universell und machte die Seele des ganzen Volks aus. Deshalb sind diese Gattungen schon von ihrem Ursprung her durch einen kindlichen Geist geprägt, auch wenn es sich nicht um Literaturformen handelt, die speziell für Kinder hervorgebracht worden sind. Sie stellen Formen der Volkspoesie dar, die Kindern deshalb innerlich gemäß sind, weil sie einer selbst noch kindlichen Gestalt des Volksgestes entsprungen sind. Das Archaische wird der Romantik so zum Garanten des Kindgemäßen. Dies aber gilt nicht nur für die literarischen Formen, die Gattungen als solche; es betrifft auch den literarischen Bestand. Je älter die literarischen Werke und Denkmäler sind, um so näher sind sie dem Ursprung der Geschichte, um so reiner muß sich in ihnen der archaische Kindersinn manifestieren, der einst Geist des ganzen Volkes war, um so mehr sind sie auch jetzt noch Kindern näher und als ideale Kinderliteratur anzusehen. Umgekehrt gilt: Je mehr an modernem und gegenwärtigem

Geist in jüngeren Ausprägungen dieser Gattungen enthalten ist, um so weniger sind sie Kindern innerlich gemäß und als Kinderlektüre geeignet. Es kann folglich gar nicht im romantischen Sinne liegen, eine neue Kinderliteratur zu schaffen oder auch nur die Forderung nach ihrer Hervorbringung aufzustellen. Wahre Kinderliteratur kann wie echte Volkspoesie gegenwärtig nicht mehr geschaffen werden; sie ist uns nur in Gestalt literarischer Überlieferung gegeben.

Damit wird das Programm einer romantischen Kinderliteratur in seinem gesamten Umriss deutlich: Mit ihr soll nicht nur ein neuer Typus absichtsloser, gänzlich undidaktischer Kinderliteratur zum Zuge kommen, soll nicht nur auf einen andersartigen literarischen Formenbestand zurückgegriffen werden, der bisher als Kinderliteratur gar nicht herangezogen wurde. Kinderliteratur soll darüber hinaus von der neueren, modernen Literatur sich gänzlich fernhalten und ausschließlich sich aus dem Bestand archaischer literarischer Überlieferung speisen. Die Kinderliteratur, die die Romantik im Auge hat, braucht gar nicht erst hervorgebracht zu werden. Sie gehört vielmehr zum ältesten literarischen Traditionsbestand und ist in Gestalt der alten Volkspoesie, ihrer Märchen, Sagen, Legenden usw. immer schon gegenwärtig gewesen. Sie war bereits die Kinderliteratur der alten Zeiten, bis die neuere, aufgeklärte Zeit sie einer Geringschätzung und Verachtung preisgab. Jetzt wurde sie verdrängt durch eine neue, eigens für Kinder geschriebene Literatur, die spezifische Kinderliteratur der Aufklärung, die sich mittlerweile zu einem ganzen Literaturzweig aufgebläht hat. Nun gilt es im Gegenzug, der wahren Kinderpoesie wieder Anerkennung zu verschaffen. Die Romantik will auf dem Felde der Kinderliteratur nicht Neues schaffen, wie die Aufklärung es tat, sondern nur wiederentdecken und wiederbeleben, was ehemals Kinderliteratur war und in ihren Augen immer noch die wahre Kinderpoesie ausmacht.

Romantische Kinderliteratur gibt es also nur im Sinne der

Wiederentdeckung und -belebung, nicht der Hervorbringung. Doch muß auch dies in die Tat umgesetzt und realisiert werden, wenn von romantischer Kinderliteratur die Rede sein soll. Die Frühromantik verbleibt in diesem Punkt auf einer bloß programmatischen Ebene. Daß von ihr bereits die Volkspoesie als die wahre Kinderliteratur entdeckt und anerkannt worden ist, haben die oben angeführten Äußerungen Tiecks deutlich gemacht. Dennoch kommt es in ihrem Rahmen noch nicht zu einer aktiven Wiederbelebung der Volkspoesie als Kinderliteratur. Dabei hat der frühe Tieck mit seinen Nacherzählungen, Dramatisierungen und Nachdichtungen von Volksbüchern und Märchen durchaus schon eine solche Wiederbelebung von Volkspoesie in Angriff genommen. All dies hatten jedoch nicht Kinder und Jugendliche, auch das Volk nicht, sondern allein die Erwachsenen der gebildeten und aufgeklärten Stände zum Adressaten, die sich nach Auffassung Tiecks am weitesten von aller Volkspoesie entfernt haben. Kinder und Jugendliche wie auch die Schichten des einfachen Volkes werden hier deshalb noch nicht zum Adressaten, weil für Tieck unter diesen die Volkspoesie am ehesten noch lebendig ist und fortlebt, eine aktive Wiederbelebung sich also erübrigt. Hinzu kommt bei Tieck noch ein Vertrauen in die Kinder selbst, die, wenn man sie nur läßt, von sich aus schon zu dem greifen werden, was ihnen innerlich gemäß ist. Die Spätromantik vermag diesen Optimismus nicht mehr zu teilen. Ihr Blick auf die aktuelle Verfassung der unteren Volksschichten wie auf die Kindheit und Jugend in allen Ständen ist illusionsloser und realistischer. Ebenso wie das Volk in seinem Kern bereits von der aufklärerischen Verstandesbildung angegriffen, ebenso wie Kindheit durch das moderne Erziehungswesen entfremdet ist, so ist auch die Volkspoesie in ihrem naturwüchsigen Fortleben gefährdet und vom Untergang bedroht. Hier reicht eine kritische Zurückdrängung der Verstandesbildung nicht mehr aus; es muß zu einer Rettung und aktiven Wiederbelebung der

Volkspoesie übergegangen werden. Dieser Schritt von der bloßen Entdeckung zur aktiven Wiederbelebung der Volkspoesie als wahrer Kinderpoesie muß als die Geburt romantischer Kinder- und Jugendliteratur angesehen werden. Sie fällt zeitlich gesehen mit der Heidelberger Romantik zusammen; ihr erster Markstein ist die Herausgabe der dreibändigen Volksliedsammlung *Des Knaben Wunderhorn* 1806–08 durch Achim von Arnim und Clemens Brentano mit dem Anhang von Kinderliedern.

Die romantische Wiederbelebung von Volkspoesie als Kinderliteratur kann ganz verschiedenartige Gestalt annehmen. Tatsächlich etablieren sich vom Beginn der romantischen Kinderliteratur an zwei gegensätzliche Strömungen: Die eine ist verbunden mit den Namen Arnim und Brentano, dem *Wunderhorn* und Brentanos Märchendichtungen, die andere mit den Brüdern Grimm, ihrer großen Märchen-, später auch der Sagensammlung. Die gemeinsame Ausgangsbasis beider Tendenzen sind die Anerkennung des Archaisch-Ursprünglichen als des wahrhaft Kindgemäßen, die Entdeckung der Volkspoesie als eigentlicher Kinderliteratur, schließlich die Einsicht, in welcher dringender Weise ihre Rettung vonnöten ist. Für Arnim und Brentano aber ist diese Rettung nur in Gestalt einer freien dichterischen Bearbeitung und Fortbildung der volksliterarischen Überlieferung zu vollziehen. Wiederbelebung bedeutet hier also schöpferische Nach- und Umdichtung, ja sogar Neudichtung, die das Vergangene in sich bewahrt. Die Überlieferung vermag in ihrer noch auffindbaren Gestalt nicht mehr die Gegenwart und das Volk zu ergreifen. Sie kann zu wahrer Lebendigkeit und Gegenwärtigkeit nur gelangen, wenn sie ihrer Substanz nach aufgenommen und aufgehoben ist in einer aktuellen dichterischen Produktion. Arnim macht sich in besonderer Weise zum Verteidiger dieser Position. Er geht davon aus, daß zwischen Volks- bzw. Naturpoesie einerseits und Kunstpoesie andererseits keine unüberwindbare Kluft herrscht. Bereits die archaische Volkspoesie birgt

kunstpöetische Elemente in sich, wie umgekehrt alle Kunstpoesie auch der jüngeren Zeiten, sofern sie wahre Poesie ist, stets Naturpoesie in sich aufgenommen hat. Es ist, so Arnim 1813 in einem Brief an Jacob Grimm, »keine absolute Naturpoesie vorhanden, es ist immer nur ein mehr oder weniger in der Entwicklung beider.«⁶⁶ Eine Nachdichtung überlieferter Naturpoesie ist deshalb für Arnim ganz legitim. Hierfür ist denn auch in der Gegenwart noch genug an schöpferisch-dichterischer Kraft vorhanden. Arnim jedenfalls bestreitet, daß allein archaisch-mythische Zeiten poetische Produktivkraft besitzen: »So lange Gott und seine Gedanken noch größer sind als der Mensch, wird es immer eine Poesie geben und eine Möglichkeit der Erfindung, und eine Nothwendigkeit dazu.«⁶⁷ Derart kommt es im Rahmen dieser Strömung romantischer Kinderliteratur zu einer gewissen Relativierung der Ausgangsthese, die besagte, daß wahre Kinderliteratur gleich echter Volkspoesie nicht mehr entstehen könne. Mit ihrer Auslegung von Wiederbelebung als freier Nachdichtung öffnet diese Tendenz der romantischen Kinderliteratur den Raum für eine produktive Weiterentwicklung und bereitet nicht zuletzt auch den Boden dafür vor, daß das romantische Kunstmärchen sich in eines für Kinder wandeln kann, was mit Tiecks *Elfen-Märchen* von 1811 und den *Kinder-Märchen* von E. T. A. Hoffmann, Contessa und Fouqué von 1815 und 1816 denn auch geschehen ist.

Im brieflichen Austausch mit den Brüdern Grimm sucht Arnim diese Auslegung von Wiederbelebung als schöpferischer Nachdichtung mit Blick auf Brentanos Märchenprojekte zu verteidigen. Brentanos projektiertes Märchenbuch, so Arnim, »ist nämlich keineswegs wie Eure Sammlung etwas, das im Kinderkreise gelebt ohne weitere Verdauung unmittelbar zu den Kindern übergehen kann, sondern ein Buch, das in den Aeltern die Art der Erfindsamkeit anregt,

⁶⁶ Achim von Arnim und Jacob und Wilhelm Grimm (Anm. 60) S. 134.

⁶⁷ Ebd., S. 224 f.

die jede Mutter [...] im Nothfalle zeigt, ihren Kindern irgend einen Umstand, dessen Reiz sich ihnen entdeckt hat, in einer längeren Erzählung zu einer dauernden Unterhaltung zu machen. Fixierte Märchen würden endlich der Tod der gesamten Märchenwelt sein. Das hat aber auch nichts auf sich; das Kind erzählt schon anders, als es im selben Augenblicke von der Mutter gehört [...]. Die Hauptsache ist, daß das erfindende Talent immerfort geweckt werde; denn nur darin geht den Kindern eine freudige Selbstbeschäftigung auf.«⁶⁸ Die vom Dichter für sich proklamierte Freiheit der Nach- und Umdichtung wird hier gleichsam an das Kind weitergegeben und in eine Märchendidaktik umgesetzt, in deren Zentrum die Ausbildung freier Erfindungskraft gerückt wird.

Die Gegenströmung zu dieser schöpferisch nachdichtenden Wiederbelebung von Volkspoesie als Kinderliteratur nimmt von den Grimms ihren Ausgangspunkt. Wiederbelebung bedeutet hier Sammlung der noch zugänglichen Reste der Volkspoesie, ihre Aufzeichnung und Wiedergabe in möglichst unberührter und ursprünglicher Gestalt. Alle neueren Zusätze, Eingriffe und Veränderungen gilt es für Jacob Grimm auszuschalten, um die Volkspoesie in ihrer archaischen Reinheit aufleuchten zu lassen. Nur in dieser reinen Ursprünglichkeit ist sie den Kindern gemäß und als wahre Kinderliteratur anzusehen; jede Zutat neuerer Zeiten entfernt die Volkspoesie von den Kindern und nimmt ihnen das Ihrige. Diese Haltung ist eine Konsequenz aus seinem Geschichts- und Poesieverständnis: Die Höhe und Gottesnähe der historischen Anfänge, der Kindheitsstufe der Menschheit sind unwiederbringlich verloren. Damit ist auch das Reich wahrer Poesie untergegangen, die für Jacob Grimm nur Naturpoesie sein kann. Alle Kunstpoesie ist das Produkt späterer Zeiten und schon damit der Naturpoesie unendlich unterlegen. In einem Brief an Arnim bemerkt er,

⁶⁸ Ebd., S. 223.

daß er »die Poesie der goldenen Zeit für etwas höheres, erfreuerendes erkenne, als die der eisernen, worin wir leben«. Der »Schatz unserer Geschichte und Poesie« sei ihm deshalb so teuer; mit ihm würde »etwas göttliches verloren gehen«, und darum sei es »recht, sich an ihn zu halten, und verzeihlich wenigstens, vor seinem Mißbrauch, der ihn verunheiligt, sich zu viel zu fürchten«. ⁶⁹ Für die Kinderliteratur ergibt sich hieraus zunächst die strenge Aussonderung aller neueren Kunstpoesie einschließlich der romantischen Nachdichtungen von Volkspoesie, die als Verunreinigung und Entstellung angesehen werden. Als wahre Kinderliteratur darf nur die reine Volks- bzw. Naturpoesie gelten, die, in je älterer Gestalt man ihrer habhaft werden kann, den Kindern innerlich um so näher gerät.

Die hohe Bedeutung, die Jacob Grimm der Wahrung der ursprünglichen Gestalt von Volkspoesie beimißt, läßt ihn jede äußerliche Zurichtung der Texte für Kinder wie ihre vollständige Anpassung an das kindliche Fassungsvermögen schroff ablehnen. Diese Zurichtung betrifft zunächst Unverständlichkeiten inhaltlicher und formaler Art, die in aller Volkspoesie enthalten sind; sie gilt es stehenzulassen. »Was thut das? man kann sie überschlagen und sich sogar freuen, darum noch etwas für die Zukunft zu behalten; Du wirst keinem Kind ein in Form und Inhalt ganz verständiges Buch in die Hand geben können [...]«. ⁷⁰ Sodann geht es um Grausamkeit wie um erotische und sexuelle Motive, die in der Volkspoesie gleichermaßen auftauchen können. Auch hier möchte Jacob Grimm keine Eingriffe dulden, denn die Volkspoesie ist ihm ihrem Wesen nach »rein und unschuldig«. »Wer anderes hineinlegt, legt eine sündliche Ansicht hinein, insofern das Wissen und die Erfahrung immer die Unschuld und Unwissenheit der Jugend versehrt.« ⁷¹ Jede aus überängstlicher Vorsicht unternommene äußerliche Ein-

69 Ebd., S. 238.

70 Ebd., S. 271.

71 Ebd., S. 270.

richtung der Volkspoesie für Kinder entfernt sie in Wahrheit innerlich von ihnen. Gegen alle Bedenklichkeiten stellt er seinen berühmten Satz: »[...] man soll schreiben, wie man kann und getrieben wird, und nicht sich äußerlich einrichten und bequemen. Das Märchenbuch ist mir daher garnicht für Kinder geschrieben, aber es kommt ihnen recht erwünscht und das freut mich sehr [...]«. ⁷² In diesen Punkten ist denn eher der Bruder Wilhelm kompromißbereit gewesen, der in den späteren Auflagen der Märchensammlung zahlreiche Bedenklichkeiten ausgemerzt hat.

Die hier beschriebene Aufspaltung der romantischen Kinderliteratur in zwei Tendenzen, eine freie dichterische und eine streng volksliterarische, wie sie sich bereits um 1810 abzeichnet, hat Auswirkungen bis weit in das 19. Jahrhundert hinein. Beide finden ihre Gefolgschaft, und die Kontroversen, die im Briefwechsel zwischen Arnim und den Brüdern Grimm schon zur Sprache kommen, sind auch um die Jahrhundertmitte noch nicht verblaßt. Der dichterischen Tendenz sind beispielsweise die zahlreichen Kinderlieddichter der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zuzuordnen, von denen die bekanntesten Arndt, Güll, Hey, Hoffmann von Fallersleben und Reinick sind. Doch findet auf dem Gebiet des Kinderliedes auch die volksliterarische Tendenz ihre Ausprägung, wie die reinen Kindervolksliedsammlungen von Smidt, August Stöber, Simrock und Groth es zeigen. Auf dem Gebiet des Märchens initiiert die Grimmsche Sammlung eine starke volksliterarische Linie (Pröhle, die Zinglerles und Sutermeister zum Beispiel), doch ist damit keineswegs die Tradition des freien dichterischen Märchenerzählens verdrängt, die von den romantischen Dichtermärchen ihren Ausgang nimmt und um die Jahrhundertmitte noch einmal von Robert Reinick aufgenommen und fortgeführt wird. Auf dem Feld der Sage gewinnen die Nachdichtungen, wie sie insbesondere die schwäbische Schule der Romantik

72 Ebd., S. 271.

gepflegt hat, die besondere Sympathie der Schulmänner, wofür August Nodnagel ein Beispiel ist; in ihrer Grimm'schen Gestalt erscheinen sie als zu karg und nüchtern.

Auswirkungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Innerhalb der Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur nimmt die romantische Kinderliteratur einen besonderen Platz ein: Ihre Verfasser sind Dichter, Schriftsteller und Germanisten. Sie ist die Kinderliteratur einer vornehmlich literarischen Tendenz, einer »ästhetischen Schule«. Beides stellt etwas Neues dar. Das 18. Jahrhundert kennt, von wenigen Ausnahmen (z. B. Christian Felix Weiße, Johann Gottlieb Schummel, Johann Jakob Engel oder Johann Karl Wezel) abgesehen, nur die Theologen und Pädagogen als Kinderbuchautoren. Kinderliteratur ist eine Sache der institutionalisierten Pädagogik, ein Teil des umfangreichen Erziehungsschrifttums, das von der Belletristik im eigentlichen Sinne eher ferngehalten wird; einzelne Ausprägungen der Kinderliteratur sind denn auch eng verzahnt mit besonderen pädagogischen Richtungen und Schulen.⁷³ Die Romantik entreißt der institutionalisierten Pädagogik den Alleinanspruch auf Kinderliteratur und sucht diese primär als einen Zweig des schönen Schrifttums zu etablieren, will sie in erster Linie als Poesie verstanden sehen. Dies ergibt sich zunächst aus dem romantischen Kindheitsbild und der hieraus resultierenden Auffassung von Kinderliteratur; zugleich aber deutet sich hier ein Strukturwandel an, der der Kinderliteratur des 19. Jahrhunderts ihr spezifisches Gepräge gibt. Mit der Etablierung eines festen Schulsystems kommt es zu einer Trennung von schulischer und außerschulischer Kinderliteratur, wie sie dem 18. Jahrhundert noch gänzlich unbekannt war. Dies hat eine Entlastung der außerschuli-

⁷³ Vgl. hierzu *Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur. Von 1750–1800* (Anm. 1) Einleitung, Sp. 15–21.

chen Kinderliteratur von didaktischen Funktionen zur Folge, was ihrer Literarisierung Vorschub leistet, indes auch zu einem Absinken in trivialliterarisches Schrifttum führen kann.

Die Romantik hebt zudem die Trennung von Kinder- und Erwachsenenliteratur wieder auf, wie sie das 18. Jahrhundert institutionalisiert hatte. Kinderliteratur soll nicht mehr der gänzlich separate Zweig eines Schrifttums sein, das ausschließlich für Kinder und Jugendliche verfaßt ist und allein Lernzwecken dienlich zu sein hat. Denn die wahre Kinderliteratur ist für die Romantik nichts anderes als die Volkspoesie, und diese war nie allein für Kinder und Jugendliche gedacht, sondern sprach immer alle ungeachtet des Alters an. Die romantische Kinderliteratur kennt wieder die Vielfältigkeit des Adressatenbezuges, wie sie bereits für die voraufklärerische Kinderliteratur charakteristisch war. Noch in einer anderen Hinsicht macht die Romantik eine Separierung der Kinderliteratur rückgängig: Gemeint ist ihre Absonderung von der »hohen« Literatur. Kinderliteratur bedeutet ihr nicht mehr einen minder wertvollen Zweig der Poesie, einen Bereich, in dem aus äußeren Rücksichten poetische Zurückhaltung geübt werden muß. In ihr kann die Poesie vielmehr zu einer gleich vollendeten Realisierung gelangen, wie dies in anderen Bereichen der Fall ist. Die Werke romantischer Kinderliteratur, die Kinderlieder des *Wunderhorn*, die Kindermärchen der Dichter und die Märchensammlung der Brüder Grimm, machen denn auch unbestritten dichterische und literarische Höhepunkte der Romantik aus und besitzen seit jeher einen unangefochtenen Platz in der Literaturgeschichte.

Gerade mit dem letztgenannten Punkt stellt die romantische Kinderliteratur eine singuläre Erscheinung in der Geschichte dieses Mediums dar. Daß in ihr die Kinderliteratur zu einer solchen literarischen Höhe gelangt, ist auf das Zusammenfallen zweier Umstände zurückzuführen. Den einen trägt die romantische Pädagogik bei: Sie definiert die Welt des

Kindes als eine von sich aus ohnehin poetische Welt. Dies hat zur Folge, daß als wahre Kinderliteratur allein und ausschließlich Poesie gelten kann. Die Aufklärung hatte bereits wichtige Schritte unternommen, die schöne Literatur den Kindern zugänglich zu machen.⁷⁴ Doch abgesehen davon, daß immer nur ein Teil der schönen Literatur zugelassen wurde, durfte die Belletristik stets nur einen engen begrenzten Raum im Erziehungsprozeß beanspruchen und nur in maßvoller Weise genossen werden. Bei aller pädagogischen Wertschätzung, die sie mittlerweile erlangt hatte, stand sie im 18. Jahrhundert hinter dem belehrenden Schrifttum immer noch deutlich zurück. Unter dem Einfluß der Rousseauschen Kulturkritik verzeichnete das Mißtrauen gegen die schöne Literatur sogar einen erneuten Anstieg.⁷⁵ Im Gegenzug hierzu treibt die Romantik die Literarisierung der Erziehung auf einen Höhepunkt: Die Poesie allein ist die wahre Kinderliteratur, und die Kinderliteratur darf nur aus poetischen Werken bestehen. Die Kinder sollen allein mit volkstümlichen Liedern, Märchen, Sagen, Legenden und Fabeln aufwachsen.

Den zweiten Umstand liefert der spätromantische Poesiebegriff: Im Unterschied zur frühromantischen Konzeption einer progressiven Universalpoesie, die die Dichtung auf eine utopische Funktion festlegte und auf die Erlangung der zweiten, höheren Kindheit ausrichtete, geraten in der Spätromantik Poesie und erste Kindheit in eine größere Nähe. Die Treue zur Kindheit, die der Dichter stets zu wahren hat, erscheint jetzt als retrospektive Orientierung an der eigenen Kindheit. Kindheits- und Kinderliteratur werden damit zu einer der wesentlichen Realisierungsmöglichkeiten von Poesie überhaupt. Solchermaßen wendet der spätromantische Dichtungsbegriff die Poesie der Kindheit zu, während das romantische Kindheitsbild umgekehrt Kindheit auf das Poe-

⁷⁴ Vgl. *Kinder- und Jugendliteratur der Aufklärung* (Anm. 1) Einleitung, S. 24 f., 43 f.

⁷⁵ Ebd., S. 31–34, 36–38.

tische hin definiert. Beides zusammengenommen erzeugt die singuläre Konstellation, die den Boden der romantischen Kinderliteratur ausmacht. Ein Aufbrechen dieser Kohärenz von Kindheitsauffassung und Dichtungsbegriff muß zur Folge haben, daß die Kinderliteratur die literarische Höhe verliert, die sie in der Spätromantik erlebt hat.

Die weitere Entwicklung der Kinderliteratur des 19. Jahrhunderts bestätigt denn auch, daß die Spanne, in der allgemeine Literaturgeschichte und Geschichte der Kinderliteratur zusammenfallen, eine kurze ist; sie ist identisch mit der Spätromantik. Romantische Kinderliteratur im hier beschriebenen Sinne läßt sich eingrenzen auf die Zeitspanne zwischen 1806, dem Erscheinungsjahr des ersten *Wunderhorn*-Bandes, und dem Beginn der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Dieser Zeitraum umfaßt die wichtigen romantischen Lied-, Märchen- und Sageditionen, wie auch die Märchendichtungen von Brentano, E. T. A. Hoffmann, Contessa, Fouqué, Kerner und Arndt in diesem Zeitabschnitt entstehen. Hinzuzurechnen sind schließlich die nicht sehr zahlreichen Liederbücher, Kinderanthologien und Lesebücher des zweiten und dritten Jahrzehnts, die überwiegend romantische Texte enthalten. Zu nennen wären hier etwa die Hamburger Liedersammlung *Dichtungen aus der Kinderwelt* von 1815, die fast ausschließlich aus dem Liedgut des *Wunderhorn* schöpft, das Liederbuch *Wandervögelein* von 1821, schließlich die Lesebücher und Kinderanthologien von Heinrich Dittmar aus den Jahren 1821–27. Sie alle dürfen als Multiplikatoren romantischer Kinderliteratur angesehen werden; von ihnen wird es sicher mehr als die hier genannten gegeben haben.

Faßt man das Feld der Kinder- und Jugendschriften in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts als Ganzes ins Auge, so wird schnell deutlich, daß die romantische Kinderliteratur eine relativ schmale und am Rande liegende Strömung darstellt. Erst in den dreißiger, vierziger und fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts dringen die kinderliterarischen

Texte der Romantiker – Lieder, Märchen, Sagen, Romane, Balladen usw. – in größerem Ausmaß in die Anthologien, Kinderzeitschriften, Almanache und Lesebücher ein und gelangen jetzt sogar zu einer breiteren Beliebtheit. Zur gleichen Zeit treten Kinderdichter und Schriftsteller auf, die sich in ihrem kinderliterarischen Schaffen erkennbar durch Impulse der Romantik bestimmen lassen. Auf diese Weise entsteht eine spezifische Kinderliteratur, die einzelne Aspekte des romantischen Programms einer volkspoetischen Kinderliteratur aufnimmt und verarbeitet, die selbst romantisch zu nennen einem aber widerstrebt, weil sich immer zugleich auch andere Einflüsse in ihr geltend machen und nicht zuletzt die historische Situation sich zu einer biedermeierlichen und vormärzlichen gewandelt hat. Das romantische Programm erscheint hier zumeist in camoufflierter und formalisierter Gestalt. Doch ist selbst diese romantisch beeinflusste Kinderliteratur im 19. Jahrhundert nie zu einer dominanten Rolle gelangt. Die große Masse des Schrifttums für Kinder und Jugendliche setzt die pädagogischen und literaturdidaktischen Traditionen der Aufklärung fort. »Den Ausgangspunkt dieses Schrifttums«, so bestätigt Sengle, »bildet die Literatur der Aufklärung.«⁷⁶ Daß es hier zu einer Mischung und Vereinigung der »verschiedensten Ansätze« kommt, veranlaßt Sengle dazu, von einer »jenseits von Aufklärung und Romantik aufblühenden pädagogischen Hochkultur des Biedermeier« zu sprechen.⁷⁷ Es ist an dieser Stelle nicht der Ort, die komplexe Entwicklung dieses umfangreichen literarischen Zweiges in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch nur in groben Zügen nachzuzeichnen. Einige Hinweise auf das Fortleben und Fortwirken romantischer Impulse müssen hier als Ausblick genügen. Die Romantik bewirkt, so wurde anfänglich behauptet, eine

76 Friedrich Sengle, *Biedermeierzeit. Deutsche Literatur im Spannungsfeld zwischen Restauration und Revolution 1815–1848*, Stuttgart 1971–80, Bd. 2, S. 88.

77 Ebd.

tiefgreifende Umstrukturierung des Sektors der Kinder- und Jugendliteratur. Tatsächlich sollte vom originären romantischen Programm her der literarische Formenbestand aufklärerischer Kinderliteratur vollständig verdrängt werden durch die wieder in ihr ursprüngliches Recht gesetzten Formen der Volkspoesie und ihre auf das Wunderbare ausgerichteten Gattungen. In dieser Radikalität setzt das romantische Programm sich nur vereinzelt durch; wo ihm Gehör geschenkt wird, wird es zumeist im Sinne einer bloßen Erweiterung des kinderliterarischen Formenbestandes verstanden, was – leicht erkennbar – ein Mißverständnis darstellt. Die volksliterarischen Gattungen werden zusätzlich in den kinderliterarischen Gattungskanon aufgenommen, ohne daß die aufklärerischen Traditionen dadurch entmachtet würden. Auch wenn dies von ihrem originären Anspruch weit entfernt ist, eines hat die Romantik tatsächlich auf breiterer Ebene bewirkt: Die strikte Ablehnung der Märchen, Sagen, Legenden und Volksbücher als Kinderliteratur, die im 18. Jahrhundert noch mit Vehemenz verfochten wurde, wird zu Beginn des 19. Jahrhunderts generell aufgegeben. Die Romantik hat wesentlich dazu beigetragen, die pädagogischen Bedenken gegen die Volksliteratur in fast allen Lagern abzubauen. Doch setzen sich damit nicht schon automatisch die spezifisch romantische Auffassung vom Märchen, von der Sage usw. und die spezifisch romantischen Vorstellungen von Kinderpoesie durch. Die Romantik hat hier vielmehr nur auf eine allgemeine Weise den Bann gebrochen und einen Raum für die Ausbreitung verschiedenster, auch nicht-romantischer Tendenzen eröffnet. Daß die Romantik in den Gebieten der von ihr favorisierten volksliterarischen Gattungen ihre größten Auswirkungen zeitigt, ist naheliegend. Die wohl größte Wirkung hat sie hierbei auf dem Feld des Kinderreimes und der Kinderlyrik entfaltet. Der Einfluß der Kinderlieder des *Wunderhorn* kann nicht hoch genug veranschlagt werden. Es gibt nur wenige Gedicht- und Liederbücher, die nicht romantischen

Geist atmen; auch die Kinderlieddichter orientieren sich überwiegend am schlichten, volksliedhaften Ton späromantischer Lyrik. Im Gattungsbereich der Kinderlyrik gewinnen romantisch geprägte Tendenzen sogar die Oberhand, wie denn auch die romantische Wendung zum Volkstümlichen hier die ungeteilteste Zustimmung der Zeit findet.

Unter den volksliterarischen Gattungen, die das 19. Jahrhundert in den kinderliterarischen Kanon aufnimmt, ist das Märchen die problematischste und lange Zeit umstritten. Demungeachtet schwillt die Märchenliteratur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, besonders seit den dreißiger Jahren, ins Unüberschaubare an. Obwohl die Romantik am entschiedensten die Rehabilitation des Märchens betrieben hat, macht die spezifisch romantische Märchenliteratur für Kinder nur eine unter vielen Tendenzen aus. Den größeren Raum nimmt paradoxerweise die Märchentradition des 18. Jahrhunderts ein, die nun endlich in die Hände der Kinder gegeben wird und an die sich auch ein großer Teil der neueren Märchenliteratur für Kinder anschließt. Dennoch gehört das Märchen zu den Gebieten, auf denen die romantischen Impulse am deutlichsten und nachhaltigsten zum Tragen gekommen sind. Ähnliches gilt – wenn auch mit einer gewissen Abschwächung – für die Gebiete der anderen volksliterarischen Gattungen. Zu Sage und Legende stoßen auch andere Tendenzen von sich aus vor, so daß hier Strömungen sich mischen und ununterscheidbar werden können.

Diese Andeutungen müssen hier genügen, um kenntlich zu machen, wie die Romantik in die Kinderliteratur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eingeht. Es zeigt sich, daß in den Gattungsbereichen der Kinderlyrik und des Märchens die Romantik am stärksten fortlebt. Hier bewahrt sich Romantisches am längsten und zugleich am reinsten. Mit den Bilder- und Anschauungsbüchern machen die Reime, Lieder und Märchen den Bereich der Literatur für Kinder im Vorschul- und ersten Schulalter aus. Die Romantik lebt also

fort in der frühen Kinderliteratur, nicht in der Knaben- bzw. Mädchenliteratur oder der Jugendliteratur. Dieses äußerst eingegrenzte Fortleben der Romantik findet hierbei sogar die allgemeine Zustimmung der Zeit: Die frühe Kindheit und die ersten Schuljahre, so bürgert es sich ein, sind die Zeit der Reime, Lieder und Märchen und machen gleichsam selbst eine romantische Lebensphase des Menschen aus, in der man der Phantasie noch freien Lauf gewährt. Das Fortleben der Romantik geschieht also um den Preis ihrer strikten Eingrenzung auf die Welt des Kindes. Suchte sie selbst ursprünglich einmal, die Kindheit zu universalisieren, so erlebt sie nun mit der Zurückweisung ihrer Ansprüche zugleich eine Verbannung ihrer selbst in die Welt der Kindheit.

Im Bereich dieser Kinderliteratur zeigt denn auch das romantische Kindheitsideal ein erstaunliches Fortleben. Es wird in den Vorreden immer wieder beschworen, während auf anderen Gebieten romantische Impulse längst verblaßt sind. Doch wird dieses Fortleben mit einer gehaltlichen Entleerung und Schematisierung bezahlt. Einzelne inhaltliche Momente des romantischen Kindheitsbildes werden zwar bewahrt, verlieren dafür aber ihren metaphysischen Grund, ihre Fundierung in der romantischen Weltauffassung. Das Fundament des romantischen Kindheitsbildes war die Bestimmung des Kindes als eines höheren Wesens, das dem Unendlichen näher und den Schranken des Endlichen noch enthoben ist. Eben dieses Fundament wird durchweg aufgegeben. Damit muß eine andere Begründung für dasselbe Kindheitsbild gesucht werden. Für die Romantik folgten alle Charakteristika von Kindheit aus ihrem sinnlich-übersinnlichen Status; diese metaphysische Begründung wird nun durch realistische, entwicklungspsychologische Erklärungsmuster verdrängt. Einer der beibehaltenen Züge der Kindheit ist deren ursprüngliche und naive Religiosität. Für die Romantik war diese ein Ausfluß der höheren, seherischen Fähigkeiten der Kinder, die ihnen eine intuitive

Anschauung des Absoluten eröffnete. Jetzt wird die Wurzel der kindlichen Religiosität psychologisch in der Naivität und Vertrauensseligkeit der Kinder gesehen, deren Geist noch nicht zweifelnd und grübelnd nach Gründen und Beweisen sucht. Damit aber ist die kindliche Religiosität nicht mehr eine von den Kindern selbst erschaute, sondern eine von den Erwachsenen in ergebnem Zutrauen übernommene. Die Aufklärung hielt eine bloß aus dem Munde von Autoritäten angenommene Religion für eine höchst fragliche Sache, das 19. Jahrhundert verliert hier alle Bedenken; Die Vertrauensseligkeit des Kindes muß dazu ausgenutzt werden, frühzeitig Religion und Frömmigkeit in es hineinzupflanzen, da diese im Erwachsenenalter ungleich schwerer zu erlangen sind. Es gilt die Kinder so früh wie möglich »an die Anerkennung einer höheren, übersinnlichen Gewalt« zu gewöhnen.⁷⁸ Die Rückkehr zu einer autoritären Vermittlung von Religion ist damit vollzogen. So führt denn auch erst diese Trivialisierung der ursprünglichen romantischen Auffassung der kindlichen Religiosität dazu, daß die Kinderwelt und die Kinderliteratur nun mit Inhalten des positiven Christentums angefüllt werden; erst sie setzt den Kult um Nikolaus, das Christkind und Weihnachten so recht in Gang.

Ein weiteres Moment des romantischen Kindheitsideals war die Phantasiebestimmtheit des kindlichen Geistes; es wird in ähnlicher Weise formalisiert und trivialisiert. Während das 18. Jahrhundert der Phantasie noch mit größter Skepsis gegenüberstand, hat das 19. Jahrhundert nicht zuletzt dank der Romantik die Bedenken der Aufklärung abgestreift: Die Phantasie ist ein Seelenvermögen, das ebenso wie alle anderen Kräfte des Menschen zur Ausbildung und Entfaltung gelangen muß. Hierbei gilt die Kindheit rein aus entwicklungspsychologischen Gründen als der günstigste Zeitpunkt

78 Fr. Köhler, *Die Mutterschule*, Berlin 1840, T. 1, S. 144. In dem Abschnitt »Sollen Märchen erzählt werden?« (T. 1, S. 143–151) findet sich die hier angedeutete Argumentation bezüglich der kindlichen Religiosität.

für ihre Übung und Kräftigung. Auf späteren Altersstufen nämlich würde das freie Spiel der Phantasie zu sehr von dem hier sich entwickelnden Realitätsbewußtsein behindert und eingeschränkt werden. »Auch die Phantasie will ihre Nahrung haben; wollte man diese etwa aufsparen, bis den Kindern der Unterschied zwischen Dichtung und Wirklichkeit klar wäre, so würden sie dannzumal selbst diese Nahrung abweisen und die erste Uebung und Kräftigung der Phantasie wäre versäumt – ein Fehler, der später durch keine Kunst mehr gut zu machen wäre.«⁷⁹ Der Romantik galt demgegenüber die Phantasie als das höhere Erkenntnisorgan der Kinder, als Zauberschlüssel zur Aufdeckung der inneren Verwandtschaft aller Dinge. Ein schwacher Widerhall hiervon ist allenfalls dort noch zu spüren, wo die Phantasie als eine Voraussetzung und Grundlage allen religiösen Sinnes angesehen wird.⁸⁰

Das romantische Kindheitsideal hatte bereits in der Spätromantik seinen universellen Anspruch zu einem Gutteil verloren; es büßte seinen utopischen Charakter ein, der es zu einem Ideal machte, das auch den Erwachsenen noch verpflichtete. Auch wenn sie nun für den Erwachsenen nicht mehr einzuholen war, blieb in der Spätromantik Kindheit doch anerkannt als ein höherer Zustand, dem der Erwachsene sich unterlegen weiß. Daß sich auch diese Überlegenheit der Kindheit im 19. Jahrhundert verliert, ist eine Konsequenz der Aufgabe einer metaphysischen Sicht des Kindes als eines höheren Wesens. Die Kindheitsvorstellung wird nun wieder in ein entwicklungspsychologisches Schema eingerückt, wo sie eine eingegrenzte Entwicklungsstufe bezeichnet; für andere Lebensstufen kann sie keinen Maßstab mehr abgeben. Die fortschreitende Einschränkung des Geltungsbereiches des romantischen Kindheitsideals macht

79 Otto Sutermeister, *Kinder- und Hausmärchen aus der Schweiz*, Aarau 1869, Einleitung, S. VIII. Vgl. auch die Textauszüge im Apparat der vorliegenden Textsammlung.

80 Ebd., S. XI; vgl. auch Köhler, *Die Mutterschule*, T. 1, S. 147 f.

aber selbst vor der Kindheitsstufe keinen Halt. Selbst das Kind soll in der romantischen Kinderwelt nicht mehr ganz aufgehen, sondern sich ihr nur maßvoll und nur für Augenblicke hingeben, in seinem gewöhnlichen Tun und alltäglichen Verhalten aber bereits den Wahrheits- und Realitäts-sinn zeigen und kräftigen, der auch in der Erwachsenenwelt herrscht. Hierbei soll die romantische Märchenwelt mit ihrem Wunderhaften und Zaubersichen auch vom Kind schon als bloße »Welt des Spieles«, als eine bloß fiktionale Welt der Phantasie erfahren werden, die keinerlei Ernst besitzt. Nur in dieser verspielten, unernten Gestalt kann sie geduldet werden; nur so stört sie nicht die Ausbildung des geforderten Wahrheits- und Realitätssinnes, der mit dem Romantischen nichts mehr zu tun hat. »Der Kontrast zwischen der Wirklichkeit und der Welt des Spieles ist auch schon für das Kind zu groß, als daß es ihm möglich wäre, jene über dieser anders als bloß spielend und für die Dauer des Spiels zu verlieren.«⁸¹ »Das Kind glaubt eben an jene Feen, Zauberer und Waldmenschen, wie es an Steckenpferd und Puppe glaubt; es glaubt an sie, solange es von ihnen erzählen hört; da ist sein inneres Leben so ganz hingenommen von dem Zauberduft, daß es alles leibhaftig vor sich zu sehen meint; aber wenn es wieder entlassen ist aus diesem Zauberkreis und dem gewöhnlichen Thun des Tages zurückgegeben, da verblassen diese Bilder vor anderen Eindrücken im Bewußtsein.«⁸² In dieser äußersten Schwundgestalt vermag das romantische Kindheitsideal auch in Erziehungskonzepten noch Eingang zu finden, die allen romantischen Intentionen längst den Rücken gekehrt haben.

81 Sutermeister (Anm. 79) S. VIII f.
82 Ebd., S. X.

Ammenverse und Kinderreime, Kinderlieder und Gedichte

Die Kindergedichte der Aufklärung und des Philanthropismus entstanden in polemischer Auseinandersetzung mit den noch lebendigen Ammenversen und volkstümlichen Kinderreimen. Diese sollten aus der Kinderwelt gänzlich verdrängt werden, galten sie doch als Zeugen von Unbildung und Rückständigkeit und als Auswüchse des Aberglaubens. An ihre Stelle wurde eine gehaltvolle, im wesentlichen moral-didaktische Poesie gesetzt, die allein, so die Annahme, für Kinder nutz- und gewinnbringend sein konnte. Diesen Schritt machte die Romantik in vollem Ausmaß rückgängig: Was der Aufklärung gleichsam als »verbotene Lektüre« gegolten hatte, gerade das empfahl sie nun als die wahre Kinderpoesie, und als schädlich galt ihr eben das, was die neueren Kinderdichter der Aufklärung hervorgebracht hatten.

Die Entdeckung der volkstümlichen Kinderlyrik war hierbei nur ein Moment der romantischen Neubewertung der Volkspoesie überhaupt. Die Kinderreime waren ein integraler Bestandteil der Volkspoesie, und sie erschienen denn zunächst auch im Rahmen allgemeiner Volksliedsammlungen. Editionen wie etwa »Des Knaben Wunderhorn« verstanden sich als Rettungen eines vom Untergang bedrohten poetischen Schatzes, der zudem als Zeuge einer vergangenen glücklicheren Zeit galt. Arnim und Brentano wollten jedoch nicht nur aufbewahren und vor dem Vergessen schützen; sie glaubten an die Möglichkeit einer Wiederbelebung von Volkspoesie in allen Schichten der Gesellschaft. Damit sollte die Literatur dazu beitragen, die scharfe Trennung von Gebildeten und einfachem Volk aufzuheben. Eine Nation zu stiften war der politische Sinn der »Wunderhorn«-Sammlung. Von einer solchen Einheit hatten sich für die Romantiker gerade die oberen Gesellschaftskreise am weitesten ent-